

Jahresbericht 2020

Kinder Jugend Familie

Beratungsstelle



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
Kurzzusammenfassung.....	4
1. Allgemeine Angaben zur Beratungsstelle	6
2. Personelle Besetzung	7
3. Beschreibung des Leistungsspektrums.....	8
4. Klient*innenbezogene statistische Angaben.....	8
5. Gründe für die Inanspruchnahme der Beratungsstelle	16
6. Angaben über die geleistete Beratungsarbeit.....	25
7. Interne Qualifizierung und Qualitätssicherung	31
8. Prävention, Multiplikatorenarbeit, Netzwerkarbeit	33
8.1 Gruppenangebote für Kinder	34
8.2 Arbeit mit Eltern.....	37
8.3 Fachberatung, Supervision und Fortbildung für Multiplikatoren.....	41
8.4 Vernetzung und Kooperation	43
9. Öffentlichkeitsarbeit und Gremienarbeit.....	46
10. Nachrichten und Informationen	47
11. Berichte aus der Praxis	49
11.1. „Maske auf, Maske runter, Maske auf!!!“	49
11.2. Ein Jahr in der Psychiatrie – Erfahrungen mit dem Kooperationsprojekt „Infostunde –wie geht’s meinem Kind?!“	52
11.3. Fünf Jahrzehnte – Drei Leiter*innen	58

Vorwort

Die Kinder-, Jugend- und Familienberatungsstelle des Landkreises Starnberg wurde 1970 gegründet, und eigentlich hätte im Sommer des vergangenen Jahres die 50-Jahr-Feier stattfinden sollen. Wir hatten ein großes Fest im Sitzungssaal des Landratsamtes geplant, das dann aber leider ausfallen musste. Wir werden dieses Fest hoffentlich bald nachholen, wahrscheinlich als 52-Jahr-Feier. Anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Beratungsstelle haben wir ein Interview mit den drei Leiter*innen dieser fünf Jahrzehnte geführt. Es ist ein sehr interessanter Rückblick auf fünf Jahrzehnte Erziehungsberatung im Landkreis Starnberg und ein Ausblick in die Zukunft geworden. Wir wollten es bei der Jubiläumsfeier in der Festschrift veröffentlichen, haben uns nun aber entschieden, nicht mehr länger zu warten. Sie finden das Interview im Kapitel Berichte aus der Praxis. Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie hineinblicken würden.

Im vergangenen Jahr fand die Arbeit in unserer Beratungsstelle – wie für alle – unter dem riesigen Schatten der Corona-Pandemie statt.

Die Familien, die wir betreuten, litten unter den erheblichen Einschränkungen und den vielen verschiedenen Schwierigkeiten, die sich daraus ergaben. Die Schließung der Kindertagesstätten und der Schulen und das damit verbundene Homeschooling sowie der allgemeine Lockdown brachten erhebliche Belastungen für Eltern und Kinder mit sich. Die durchgehende Betreuung der Kinder und Jugendlichen zuhause bei oft gleichzeitiger Arbeit der Eltern im Homeoffice, das Gefühl, in den Wohnungen eingeschlossen zu sein, die Zuspitzung von Konflikten durch das ständige Zusammensein, aber auch der Mangel an Sozialkontakten und die Angst vor Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit wirkten sich sehr negativ aus. In vielen Familien wurde die Situation im Lauf der Zeit immer angespannter und unerträglicher, und sehr viele Klient*innen meldeten sich in höchster Not bei uns.

Für uns Berater*innen ergab sich im März des vergangenen Jahres plötzlich eine völlig neue Situation. Die zentrale Basis der Beratung bilden die persönliche Begegnung und die Vertrauensbeziehung, die dabei entsteht. Auf einmal mussten wir beraten, ohne das wichtigste Werkzeug, das wir haben, nämlich die face-to-face-Begegnung, nutzen zu können. Dass das funktionieren könnte, schien im ersten Moment nicht vorstellbar.

Es zeigte sich jedoch sehr bald:

Erziehungsberatung kann auch in einer solchen Situation außerordentlich wirkungsvoll helfen.

Sehr schnell stellten wir fest, dass wir durch Telefonberatung und später auch durch Videoberatung unsere Klient*innen sehr gut erreichen konnten, und wir erhielten viele positive Rückmeldungen und große Dankbarkeit für unsere Arbeit.

Inzwischen zeichnet sich ab, dass Telefon- und Videoberatung auch in der Zukunft wichtige ergänzende Instrumente der Erziehungsberatung sein werden.

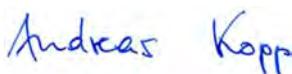
Die Fallzahl erreichte im vergangenen Jahr fast das Niveau des Vorjahres. Es wurden 1065 Familien beraten. Bei 944 dieser Familien fanden face-to-face-Termine statt. 121 dieser Familien wurden ohne face-to-face-Begegnung telefonisch oder per Video ausführlich beraten. Darüber hinaus wurden noch weitere 141 längere Telefonberatungen durchgeführt. Mit dieser äußerst hohen Fallzahl und der sich daraus ergebenden Zahl der Fälle pro Vollzeitstelle liegen wir weit oberhalb der Zahlen anderer Beratungsstellen aus unserem Umfeld.

Nachdem die Fallzahlen nach starken Steigerungen in früheren Jahren zwischen 2009 und 2017 ein Plateau um ca. 944 Fälle erreicht hatten – ein Niveau des „gerade eben noch sinnvoll Machbaren“, – waren sie in den Jahren 2018 und 2019 um weitere 15% auf 1087 Fälle gestiegen, und haben damit ein Niveau des „so nicht mehr Machbaren“ erreicht. Mit 1065 Fällen liegen wir nah an der Zahl des Vorjahres, und es ist abzusehen, dass die Fallzahlen in Zukunft ebenso hoch oder noch höher sein werden.

Wir haben uns daher bereits vor einiger Zeit entschieden, unser Angebot im Bereich der Prävention deutlich zu reduzieren. Es hat sich inzwischen jedoch gezeigt, dass das nicht ausreicht. Ohne Stellenmehrung müssen weitere einschneidende Abstriche gemacht werden. Da man die Fallzahl nicht reduzieren kann und natürlich auch nicht darf, werden sich die Wartezeiten verlängern, weniger Termine mit den einzelnen Familien stattfinden, die Abstände zwischen den Terminen größer werden und letztendlich die Wirksamkeit unserer Hilfe für die einzelne Familie abnehmen. Das ist fachlich und menschlich für uns eine kaum zu bewältigende Herausforderung, die uns sehr belastet. Meine Sorge als Leiter der Beratungsstelle gilt dabei auch meinen Mitarbeiter*innen und ihrer Gesundheit.

Der äußerst hohe Falldruck ist für uns inzwischen eine sehr hohe Belastung und bringt für die einzelnen Familien, die sich an uns wenden, deutliche Einschränkungen unseres Angebots mit sich. Die hohe Fallzahl ist jedoch in erster Linie ein wunderbarer Erfolg, ein Erfolg unseres Engagements und unserer fachlichen Arbeit, ein Erfolg der sehr guten Zusammenarbeit im Netzwerk der helfenden Einrichtungen unseres Landkreises und natürlich ein Zeichen für das große Vertrauen, das unsere Kooperationspartner und nicht zuletzt unsere Klient*innen in uns haben. Wir möchten uns daher bei allen, die sich an uns wenden und die uns unterstützen, ganz herzlich bedanken, bei unseren Klient*innen, bei unseren Kooperationspartnern, beim Landratsamt und dem Landkreis und beim Bayerischen Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales.

Und schließlich möchte ich meinen Mitarbeiter*innen für ihren außerordentlichen Einsatz in dieser extrem schwierigen Situation danken. Allerdings muss ich auch sagen, dass sie ihren Einsatz angesichts ihres hohen persönlichen Engagements und der ständig wachsenden Anforderungen nicht immer weiter steigern dürfen, um nicht selbst Schaden zu nehmen.



Andreas Kopp
Leitung der Beratungsstelle

Kurzzusammenfassung

Fallzahlen

Im Berichtsjahr 2020 haben die Fachkräfte 944 Fälle bearbeitet, wobei 1.369 Personen beraten und 346 Kontaktpersonen aus dem Umfeld, wie Lehrkräfte, Erzieherinnen und Erzieher oder Fachkräfte, aus anderen Einrichtungen einbezogen wurden. Dies waren pro Vollzeitstelle 111 bearbeitete Fälle. Davon waren 314 Neuaufnahmen, 143 Wiederaufnahmen und 496 Übernahmen aus dem Vorjahr. Bei 553 Familien wurde die Beratung im Jahr 2020 abgeschlossen, in 391 Fällen läuft die Hilfe weiter.

Nachdem die Fallzahlen in den Jahren von 2009 bis 2017 um einen Mittelwert von 944 gependelt waren, stiegen sie 2018 und 2019 um rund 15 %. In 2020 lag die Fallzahl, wobei damit Präsenzberatungen gemeint sind, bei 944. Dies lag vor allem an den Einschränkungen durch die Corona-Pandemie (Lockdown und Reduzierung der persönlichen Beratungen). In 2020 wurden jedoch weitere 121 Familien nur telefonisch und größtenteils länger beraten, die unter normalen Bedingungen persönlich beraten worden wären. Wenn man nun persönliche und telefonische Beratungen zusammen zählt, dann sind dies 1065 Fälle. Diese Fallzahl liegt in etwa auf dem Niveau des Vorjahrs!

Beratungsgründe

Die Trennungs- und Scheidungsberatung nimmt bei den von den Eltern bei der Anmeldung genannten Gründen für die Beratung weiterhin mit 31,4 % einen sehr großen Raum ein und ist wie bereits letztes Jahr der häufigste Anmeldegrund gewesen (2019: 31,6 %). Im Anschluss daran folgen mit 23,4 % Beziehungsprobleme in der Familie (2019: 21,0 %; 2018: 19,6 %). Anschließend kamen Auffälligkeiten im emotionalen Bereich mit 15,9 % und im Sozialverhalten mit 11,5% sowie Schulprobleme mit 6,5 %.

Personalausstattung

In der Beratungsstelle (Hauptstelle Starnberg und Nebenstelle Gilching) arbeiten fünf Diplom Psycholog*innen (4,3 Vollzeitstellen) und sechs Diplom Sozialpädagog*innen (4,2 Vollzeitstellen). Im Sekretariat sind drei Sekretärinnen (1,75 Vollzeitstellen) beschäftigt. Stundenweise arbeiten in geringem Umfang Honorarkräfte mit.

Prävention

Aufgrund der Corona-Pandemie mussten im vergangenen Jahr viele unserer Präventionsangebote ausfallen. Daher wurden mit 642 deutlich weniger Personen erreicht als in den vergangenen Jahren. Unsere unter dem Titel „Coaching für Eltern“ angebotene offene Gruppe zu Erziehungsthemen wurde fortgesetzt und fand statt geplante sechsmal nur dreimal statt. Das bewährte Elterntaining FamilienTeam® musste nach 2 Einheiten abgebrochen werden. Weitere Kurse fielen aus. Das Gruppenprogramm Kinder im Blick (KIB), ein Kurs für getrennt lebende Eltern, wurde nur einmal durchgeführt. Unsere Gruppenangebote für Kinder und Jugendliche, die wir sonst jedes Jahr mehrmals anbieten, fanden wegen der Coronakrise nur sehr eingeschränkt statt.

Im Kooperationsprojekt NESTWERK „Familien stärken ... von Anfang an“, führte die Beratungsstelle nur zwei Vorträge durch. Das Projekt hatte, wie schon in den Vorjahren, werdende Eltern und Eltern mit Kleinkindern zur

Zielgruppe. Beteiligte Kooperationspartner sind die Koordinierende Kinderschutzstelle (KoKi) und die Schwangerschaftsberatungsstelle Gilching der Diakonie Fürstfeldbruck.

Das 2018 gestartete Kooperationsprojekt mit dem Klinikum Fünfseenland Gauting, Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, wurde fortgesetzt. Dies ist ein offenes Gruppenangebot für Eltern, die aufgrund einer psychischen Erkrankung Patienten der Klinik sind.

Das bereits 2019 begonnene Projekt „Trau dich“ wurde Anfang 2020 durchgeführt. Dieses Pilotprojekt dient der Prävention des sexuellen Missbrauchs und soll Eltern, Lehrer und auch Kinder für das Thema sensibilisieren. Die Beratungsstelle arbeitete zusammen mit anderen Fachstellen und Lehrern an der Durchführung mit.

Zusammenarbeit mit Kindertagesstätten und Schulen

Neben der fallbezogenen Zusammenarbeit mit Kinderbetreuungseinrichtungen und den Fachberatungen für Kindergärten sind auch Elternabende ein Bestandteil unseres Angebots. Im Berichtsjahr fanden coronabedingt keine Elternabende statt. In der Kooperation mit Schulen bewährte sich die enge Zusammenarbeit mit den Kolleg*innen der Jugendsozialarbeit an Schulen (JaS). Darüber hinaus führten wir für Fachkräfte von Schulen, Kinderkrippen und Kindergärten Fachberatungen durch.

Veränderungen zu den Vorjahren

Nachdem die Fallzahlen in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich gestiegen waren und sich schließlich in den Jahren von 2009 bis 2017 auf einem sehr hohen Niveau (Ø 944 Fälle) stabilisiert hatten, waren sie 2018 und 2019 erneut erheblich gestiegen: von 2018 mit 1028 Fällen auf 1087 Fälle in 2019. Wenn man persönliche und längere telefonische Beratungen, die unter normalen Umständen zu persönlichen Beratungen geführt hätten zusammenzählt, dann erreichte die Beratungsstelle in 2020 mit 1065 Fällen ein ähnlich hohes Niveau wie im Vorjahr.

Die Beratungsstelle bot bis zum vergangenen Jahr mit vier Fachkräften Beratungen durch Insoweit erfahrene Fachkräfte (IseF) für andere Einrichtungen und Dienste nach § 8a und § 8b SGB VIII an. Hier gab es in den vergangenen Jahren eine so erhebliche Steigerung der Fallzahlen, dass dieses Angebot nicht mehr aufrecht erhalten werden konnte. Im Lauf des vergangenen Jahres wurde daher in einer anderen Abteilung des Jugendamtes ein eigener Dienst für die Beratung durch Insoweit erfahrene Fachkräfte eingerichtet.

Die Corona-Pandemie und die mit ihr verbundenen Einschränkungen haben die Beratung im vergangenen Jahr erheblich verändert. Eine deutliche Reduzierung der Präsenzberatungen und eine starke Erhöhung der Telefonberatungen und im Lauf des Jahres auch der Videoberatungen wurden zum Alltag in der Erziehungsberatung. Dabei wurde deutlich, dass Erziehungsberatung auch in solch einer Krise sehr wirkungsvoll helfen kann.

1. Allgemeine Angaben zur Beratungsstelle

Haupt- und Nebenstelle mit Öffnungszeiten

Die Kinder-, Jugend- und Familienberatungsstelle ist eine Einrichtung des Landkreises Starnberg und wird durch öffentliche Mittel finanziert. Die Angebote können von allen Familien des Landkreises Starnberg kostenlos in Anspruch genommen werden.

Die Mitarbeiter*innen unterliegen der Schweigepflicht.

Die Adressen lauten:

Hauptstelle Starnberg

Moosstraße 5, 82319 Starnberg

Telefon: 08151 148 388

Telefax: 08151 148 11 533

Öffnungszeiten:

Montag - Donnerstag:

09.00 - 13.00 Uhr und 14.00 - 17.00 Uhr

Freitag:

09.00 - 13.00 Uhr und 14.00 - 16.00 Uhr

Abendsprechstunde: Dienstag, 17.00 – 19.00 Uhr

Telefonische Sprechzeiten:

Montag – Freitag: 09.00 – 12.00 Uhr: In dieser Zeit ist eine **Fachkraft** am Telefon erreichbar. In der übrigen Zeit ist das Telefon durch das Sekretariat besetzt.

Internet:

<http://www.lk-starnberg.de/kijufa>

E-mail:

erziehungsberatung@lra-starnberg.de

Beratungstermine werden nach Vereinbarung mit der jeweiligen Fachkraft auch außerhalb der offiziellen Öffnungszeiten angeboten.

Nebenstelle Gilching

Rudolf-Diesel-Str. 5, 82205 Gilching

Telefon: 08105 8998

Telefax: 08105 148 11 860

Öffnungszeiten:

Montag: 09.00 - 17.00 Uhr

Dienstag: 14.00 - 17.00 Uhr

Mittwoch, Donnerstag: 09.00 - 17.00 Uhr

Freitag: 09.00 - 16.00 Uhr

Beratungstermine werden nach Vereinbarung mit der jeweiligen Fachkraft auch außerhalb der offiziellen Öffnungszeiten angeboten.

Anmeldungen können auch in der Hauptstelle Starnberg entgegengenommen werden.

2. Personelle Besetzung

Beratungsfachkräfte	Wochenarbeitsstunden	Berufe und Zusatzausbildungen
Asen, Ludmilla	39	Diplom Sozialpädagogin (FH), syst. Familientherapeutin
Beigel, Hendrik (Gilching)	35	Diplom Sozialpädagogin (FH), Entwicklungs-psychologischer Berater, syst. Familientherapeut
Bönnhoff, Christine (Gilching)	24	Diplom Sozialpädagogin (FH), syst. Familientherapeutin, Insoweit erfahrene Fachkraft (IseF)
Fuchs, Christina (bis 31.08.)	30	Diplom Pädagogin (FH), syst. Familientherapeutin
Kopp, Andreas	39	Diplom Psychologe, Psych. Psychotherapeut, syst. Familientherapeut, Leitung der Beratungsstelle
Kirner, Ellen (Gilching)	23,5	Diplom Sozialpädagogin (FH), syst. Familientherapeutin, Insoweit erfahrene Fachkraft (IseF)
Leidl, Sabine	25	Diplom Psychologin, syst. Familientherapeutin
Nusser Katharina (ab 01.10.)	19	Diplom Sozialpädagogin (FH), syst. Familientherapeutin
Oberhauser-Knott, Susanne	30	Diplom Psychologin, Diplom Sozialpädagogin (FH) Gestalttherapeutin, Insoweit erfahrene Fachkraft (IseF)
Reinhardt, Rüdiger	33	Diplom Psychologe, Psych. Psychotherapeut
Weikert, Bernd	39	Diplom Psychologe
Wolf-Hein, Agnes	23,5	Diplom Sozialpädagogin (FH), systemische Kinder-, Jugend- und Familienberaterin; Insoweit erfahrene Fachkraft (IseF)
Verwaltungskräfte:		
Brey, Milena (bis 28.02.)	21	Teamassistentin (Gilching)
Drescher, Doris	30	Teamassistentin
Hafner, Dominik (01.07. bis 31.12.)	39	Teamassistent
März, Elfriede	32	Teamassistentin
Honorarkräfte:		
Daufratshofer, Marlene	stundenweise	Diplom Sozialpädagogin (FH), Familientherapeutin
Sepperl, Annette	stundenweise	Diplom Sozialpädagogin (FH), Erzieherin, systemische Pädagogin und Beraterin

3. Beschreibung des Leistungsspektrums

Die Kinder-, Jugend- und Familienberatungsstelle ist für den Landkreis Starnberg zuständig. Das Angebot orientiert sich an den Vorgaben des SGB VIII und den Förderrichtlinien des Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration.

Es umfasst insbesondere:

- Information und Beratung zu individuellen, familiären, schulischen und sozialen Problemen (tägliche Telefonsprechstunden),
- Psychologische und sozialpädagogische Diagnostik,
- Beratung und Kurztherapie von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen,
- Erziehungsberatung, Familien- und Elternberatung bzw. –therapie,
- Krisenintervention,
- Beratung und Therapie in Fragen der Partnerschaft, Trennung und Scheidung,
- Beratung und Unterstützung bei der Ausübung der Personensorge,
- Umgangsbegleitung (in beschränktem Umfang).

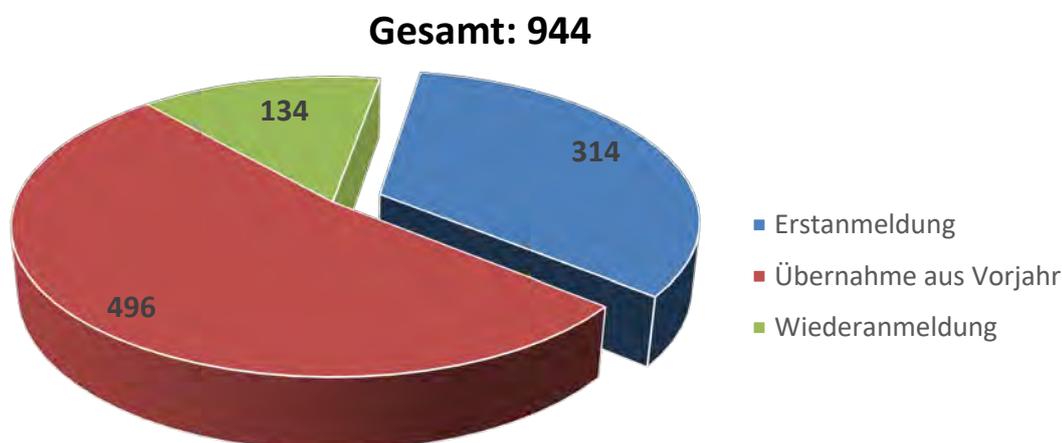
Neben der Einzelfallarbeit gibt es eine Vielzahl von präventiven Angeboten und Projekten, teilweise in Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen.

Präventive Angebote sind:

- Elternabende in Kindergärten und Schulen,
- Gruppenangebote für Kinder und Eltern,
- Fachberatung und Fortbildung von Lehrkräften und Erzieherinnen bzw. Erziehern im Rahmen der Zusammenarbeit mit Schulen und Kindertagesstätten,
- Beratung durch insoweit erfahrene Fachkräfte bei der Einschätzung von Kindswohlgefährdungen.

4. Klient*innenbezogene statistische Angaben

Anzahl der Fälle



Die Zahl der persönlich beratenen Familien lag im Berichtsjahr bei **944 Fällen** (2019: 1087; 2018: 1.028 Fälle, 2017: 937 Fälle) und war damit 143 Fälle niedriger als im Vorjahr. Die Ursache dafür waren vor allem die Schließung des Landratsamts im Frühjahr 2020 und die durch die Pandemie notwendig gewordenen Einschränkungen der persönlichen Beratungen.

Für die in diesem Kapitel beschriebene Statistik wurden alle Fälle erfasst, bei denen die Klient*innen persönlich in die Beratungsstelle gekommen waren. Telefonberatungen ohne persönlichen Kontakt sind darin nicht enthalten. Aufgrund der Corona-Krise kam es jedoch zu sehr vielen reinen Telefonberatungen, in vielen Fällen über mehrere Termine und längere Zeiträume hinweg. Diese Fälle wurden gesondert gezählt.

Im Berichtsjahr wurden **121 Familien ausschließlich telefonisch beraten**, bei denen es unter normalen Bedingungen zu persönlichen Beratungen in der Beratungsstelle gekommen wäre. In 6 dieser Fälle ging es um Gefährdungen des Kindeswohls und in 104 Fällen um familiäre Konflikte.

Fasst man die beiden Fallzahlen zusammen, 944 persönlich beratene Familien und 121 telefonisch beratene Familien, ergibt sich eine **Gesamtfallzahl von 1065 Fällen**. Die Fallzahl liegt damit erneut so außergewöhnlich hoch, wie im Vorjahr (1087 Fälle). In den Jahren 2018 und 2019 war die Fallzahl um insgesamt 15 % gestiegen, nachdem sie in den Jahren zuvor bei ca. 950 Fällen lag. Angesichts dieser sehr hohen Fallzahl ist das Team der Beratungsstelle mit den aktuellen personellen Ressourcen nicht mehr in der Lage, die Familien in der bisherigen Form zu betreuen und darüber hinaus die anderen ebenso wichtigen Aufträge der Erziehungsberatung, wie Prävention, Gremienarbeit und Vernetzung zu erfüllen.

Nicht berücksichtigt in den oben beschriebenen Fallzahlen sind **141 weitere längere Telefonberatungen** von mehr als 30 Minuten (2019: 142, 2018: 97), sowie zahlreiche Telefonkurzberatungen (kürzer als 30 Minuten) mit Klient*innen, die zwar keinen persönlichen Beratungstermin in Anspruch nehmen wollten, denen jedoch über den telefonischen Kontakt wichtige Informationen und Anregungen vermittelt werden konnten.

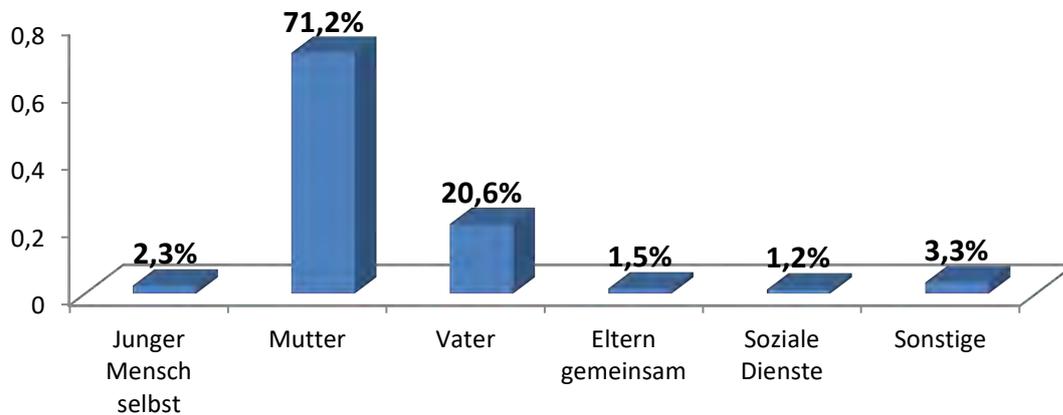
Bei 8,5 Fachstellen wurden somit durchschnittlich 111 Fälle bzw. 161 Personen pro volle Stelle betreut. Berücksichtigt man auch die reinen Telefonberatungen wurden durchschnittlich 125 Fälle pro voller Stelle betreut. Damit ist die Zahl der Familien, die in der Erziehungsberatung im Rahmen einer vollen Stelle sinnvollerweise betreut werden kann, wie schon im Vorjahr weit überschritten. In den beiden Vorjahren waren diese Zahlen sehr stark gestiegen (2019: 128; 2018: 121, 2017: 110).

In der nun folgenden ausführlichen Fallstatistik wurden nur die 944 persönlich beratenen Familien als Fälle berücksichtigt. Da für die reinen Telefonberatungen die sonst üblichen statistischen Daten nicht erhoben werden konnten, sind sie nicht in der Statistik enthalten. Dies entspricht auch den Vorgaben zur bundesweiten Erhebung der Statistik der Erzieherischen Hilfen (HZE).

Insgesamt wurden 1.369 Personen betreut (2019: 1710; 2018: 1.662, 2017: 1.539, 2016: 1.467 Personen). Im Rahmen der Zusammenarbeit mit Kindertagesstätten, Schulen, niedergelassenen Therapeut*innen, Ärzt*innen und psychosozialen Einrichtungen waren zudem weitere 346 Kontaktpersonen aus dem Umfeld (2019: 563; 2018: 478, 2017: 427, 2016: 403) in die Beratung einbezogen. Insgesamt waren somit 1715 Personen an den Beratungen beteiligt (2019: 2273; 2018: 2.140, 2017: 1.894 Personen). 553 Fälle wurden beendet (2019: 540; 2018: 541, 2017: 505).

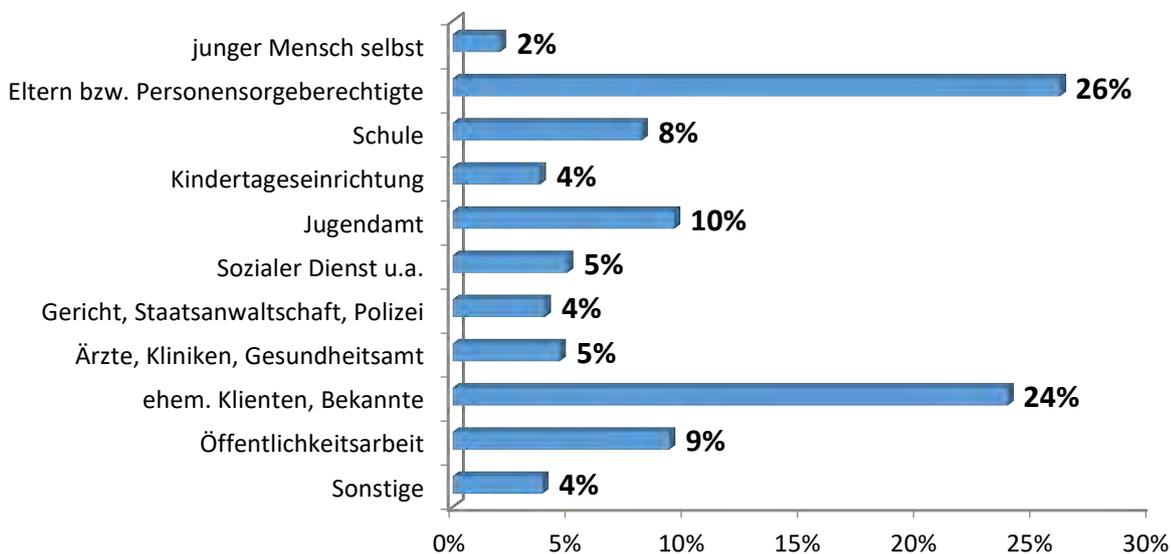
Das Einzugsgebiet der Beratungsstelle ist der Landkreis Starnberg, aus dem fast alle Klient*innen kamen. Bei zehn Fällen (2019: 8; 2018: 13; 2017: 17) lag der Wohnort der betroffenen Kinder und Jugendlichen außerhalb des Landkreises.

Anmeldung



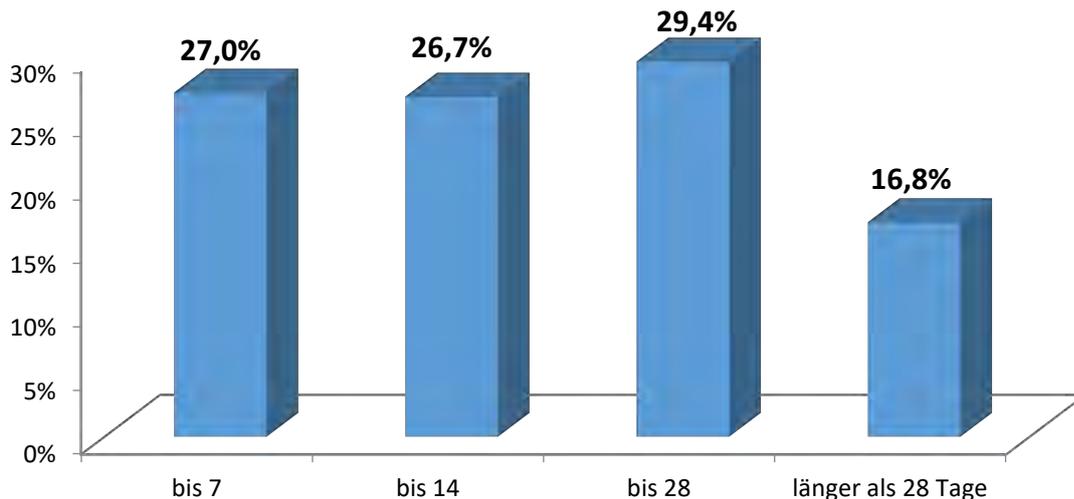
Wie in allen Jahren zuvor waren es auch 2020 vorrangig die Mütter, die den Kontakt zur Beratungsstelle aufnahmen. Deren Anteil ist mit 71,2 % im Vergleich zu 2019 mit 71,1 % unverändert. Der Anteil der Väter, die den Erstkontakt zu uns herstellten, blieb mit 20,6 % auf dem Niveau des Vorjahres (2019: 20,8 %). Der Anteil der Gruppe „Junge Menschen bis 21 Jahre, die sich selbst zur Beratung anmelden“ hat im Vergleich zu 2019 (1,7 %) leicht zugenommen (2020: 2,3 %). Anmeldungen durch beide Eltern und soziale Dienste (z.B. sozialpsychiatrischer Dienst, Suchtberatungsstellen) unterlagen sehr geringen Veränderungen.

Anregung zur Beratung



Insgesamt gab es in diesem Bereich nur geringe Veränderungen zum Vorjahr: 26 % der Ratsuchenden meldeten sich ohne spezielle Empfehlung Dritter an (2019: 27 %; 2018: 30 %; 2017: 29,0 %). Ein kleiner Teil davon kannte uns bereits aus früheren Beratungskontakten. In den übrigen Bereichen gab es keine oder nur geringe Veränderungen zum Vorjahr oder sie lagen im Bereich normaler jährlicher Schwankungen.

Wartezeit in Tagen



Der Anteil der Klient*innen, die innerhalb einer Woche einen Termin erhielt, nahm um 2,3 % auf 27 % zu (2019: 24,7 %; 2018: 29,1 %).

Eine leichte Zunahme um 3,8 % auf 53,7 % war zu verzeichnen beim Anteil der Familien, der innerhalb von 14 Tagen einen Beratungstermin erhielt (2019: 49,9 %; 2018: 53,1 %, 2017: 56,5 %).

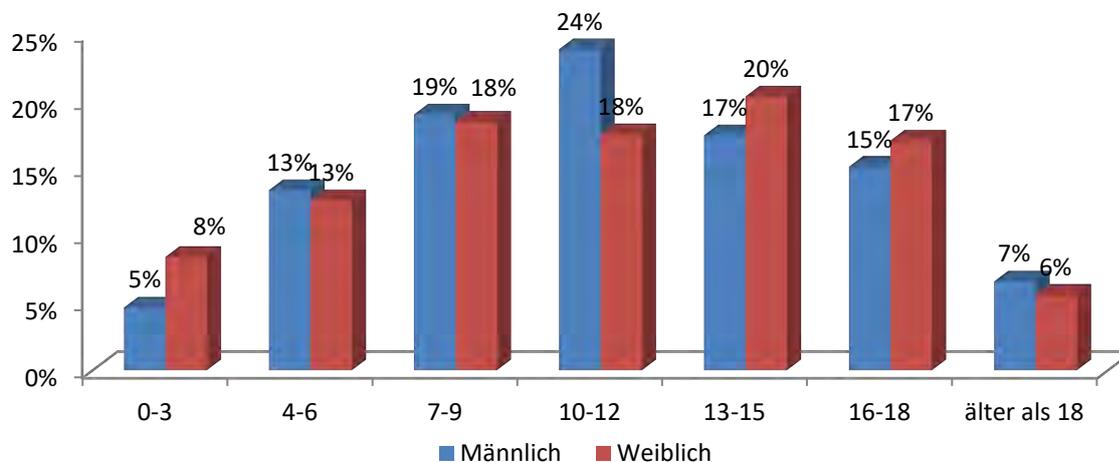
83,1 % der Familien erhielten innerhalb von vier Wochen den Termin für das erste Beratungsgespräch. Dieser Anteil war im Vergleich zu 2019 mit 82,8 % kaum verändert.

Damit sind wir im Berichtsjahr noch in der Lage, Familien in Problemlagen sehr zeitnah Hilfestellung anzubieten.

Die durchschnittliche Wartezeit betrug im Berichtsjahr 18,4 Tage (2019: 18,1 Tage; 2018: 17,3 Tage, 2017: 15,7 Tage). Sie ist damit erneut leicht angestiegen. Diese sehr kurze Wartezeit ist angesichts der sehr hohen Fallzahl dauerhaft nicht zu halten und wird bei gleich bleibenden personellen Ressourcen in den kommenden Jahren weiter ansteigen. Im Berichtsjahr war es nur mit einer erheblichen Anstrengung der Mitarbeiter*innen möglich, die Wartezeiten noch so niedrig zu halten.

Bei der Anmeldung vergeben wir vor allem dann sehr zeitnahe Termine, wenn sich die Situation in einer Familie besonders zugespitzt hat, wenn Kinder in eine kritische Lage geraten sind, oder wenn zu befürchten ist, dass die Lage der Familie sich durch eine längere Wartezeit verschlechtert. Zu einer etwas längeren Wartezeit kann es kommen, wenn mehrere Personen am ersten Gespräch teilnehmen sollen und die Termine zu koordinieren sind, wenn Eltern sich in einer hochstrittigen Trennungssituation nicht auf eine gemeinsame Beratung bzw. gemeinsame Termine verständigen können oder Termine kurzfristig absagen, oder wenn vor der Beratung andere Interventionen erforderlich sind, wie beispielsweise eine psychiatrische Abklärung.

Altersverteilung und Geschlecht



In dieser

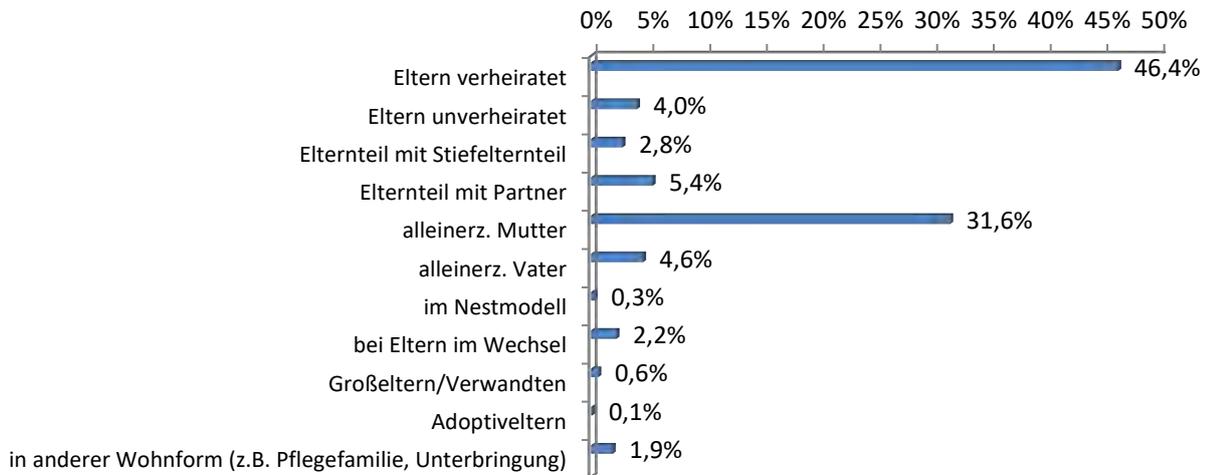
Statistik werden nur die Kinder gezählt, die Anlass für eine Beratung in der Beratungsstelle waren (Index-Patient, IP). In der Beratung werden natürlich auch die Kinder und Jugendlichen berücksichtigt, die darüber hinaus zur Familie gehören

Es wurden 516 männliche (2019: 611; 2018: 556; 2017: 488) und 428 weibliche (2019: 476; 2018: 472; 2017: 449), also insgesamt 944 Kinder und Jugendliche (2019: 1.087; 2018: 1.028; 2017: 937) bzw. deren Familien persönlich beraten. Damit lag die Zahl der männlichen Kinder und Jugendlichen, deren Familien persönlich in der Beratungsstelle beraten wurden, im Vergleich zu 2019 um 95 niedriger (2018: 556; 2017: 488). Die Anzahl der weiblichen Kinder und Jugendlichen war um 48 geringer als (2019: 476; 2018: 472; 2017: 449).

Der Altersschwerpunkt der in der Beratungsstelle beratenen Kinder und Jugendlichen lag zwischen den 7- und 15-jährigen Kindern und Jugendlichen.

Neben den 944 angemeldeten Kindern und Jugendlichen waren direkt oder indirekt 998 Geschwister (2019: 1169; 2018: 1.026; 2017: 969) in die Beratungsarbeit einbezogen. Insgesamt wurden somit durch die Beratung 1942 Kinder erreicht (2019: 2256; 2018: 2.054; 2017: 1.906).

Familiäre bzw. Wohnsituation des Kindes

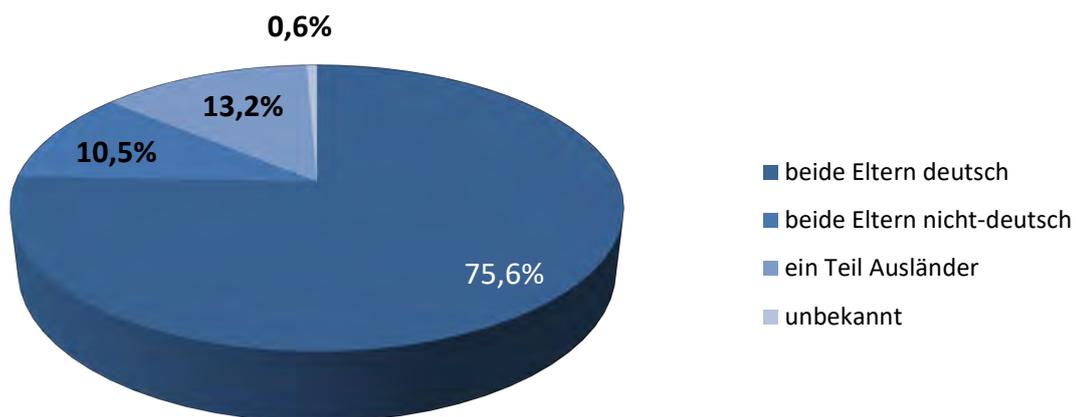


Der Anteil der Kinder und Jugendlichen, die 2020 mit ihren leiblichen Eltern in einer vollständigen Familie zusammenlebten, war fast gleich wie im Vorjahr (2020: 50,4 %; 2019: 50,9 % (2018: 48,8 %, 2017: 49,8 %)).

Der Anteil der Kinder und Jugendlichen, der mit einem alleinerziehenden Elternteil zusammenlebten, nahm geringfügig ab auf 36,2 % (2019: 37,5 %; 2018: 37,2 %, 2017: 35,4 %).

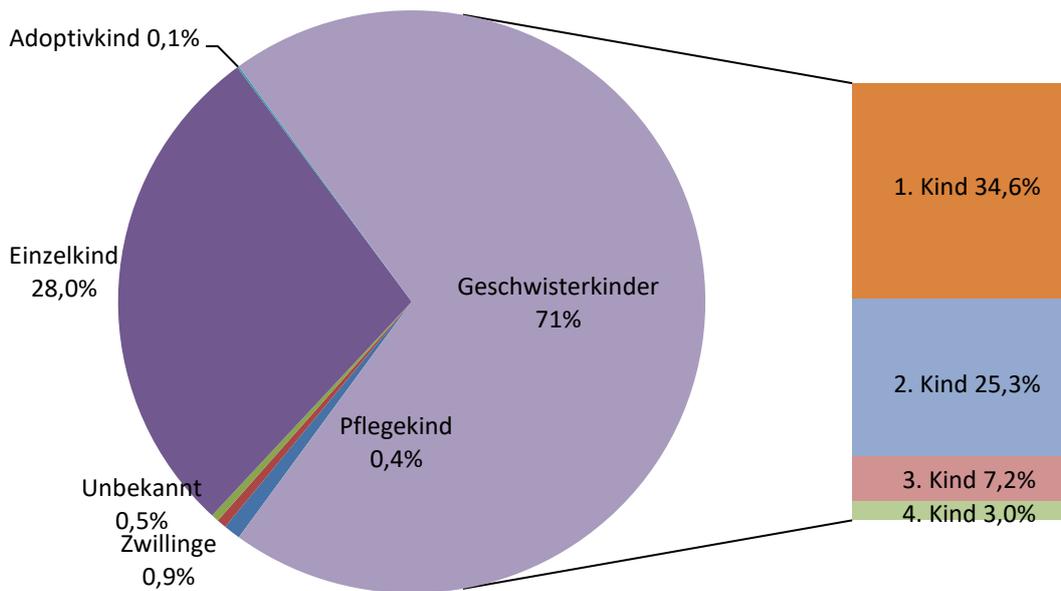
Mit 8,2 % lebten wieder etwas mehr der angemeldeten Kinder und Jugendlichen in einer neu zusammengesetzten Familie (2019: 6,4 %; 2018: 8,5 %, 2017: 9,7 %).

Nationalität



Der Anteil der Familien, in denen ein oder beide Elternteile nicht die deutsche Staatsangehörigkeit hatten, war 2020 wieder etwas höher und lag bei 23,7 % (2019: 22,0 %; 2018: 21,4 %, 2017: 20,8 %). Nicht erfasst werden hier Menschen mit deutscher Staatsangehörigkeit, die ursprünglich aus einem anderen Land kommen, also einen Migrationshintergrund haben.

Position in der Geschwisterreihe



Auch im Jahr 2020 standen die Erstgeborenen mit 34,6 % (2019: 33,9 %, 2018: 33,7 %, 2017: 35,7 %) unverändert an erster Stelle.

Ursachen für den erhöhten Beratungsbedarf bei den Erstgeborenen sind unter anderem:

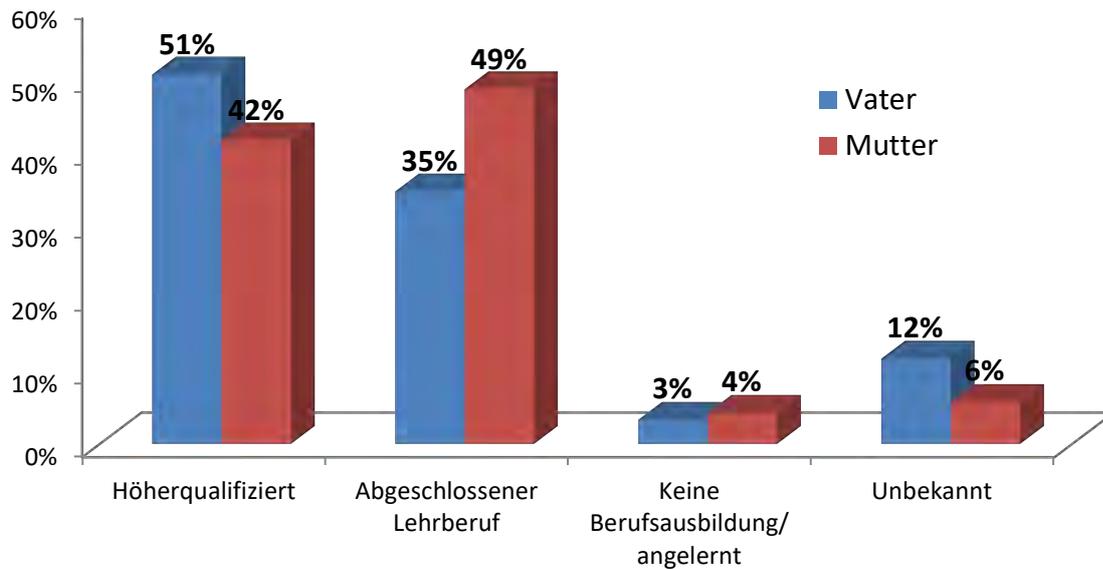
- Hohe Erwartungshaltungen der Eltern an die „ersten“ Kinder und der Anspruch der Eltern an sich selbst, alles „richtig“ zu machen.
- Gleichzeitig erzieherische Unsicherheit seitens der Eltern beim Hineinwachsen in die Elternrolle.

28,0 % der Kinder und Jugendlichen waren Einzelkinder, wovon ein Teil jedoch später noch Geschwister bekommt und dann zur Kategorie der Erstgeborenen wechselt (2019: 28,6 %; 2018: 30,1 %, 2017: 29,2 %). Die Abgrenzung der beiden Kategorien ist deshalb nur punktuell zum Zeitpunkt der Beratung möglich.

Insgesamt sind die Verteilungen dieser Anteile über die Jahre mit leichten Schwankungen stabil geblieben.

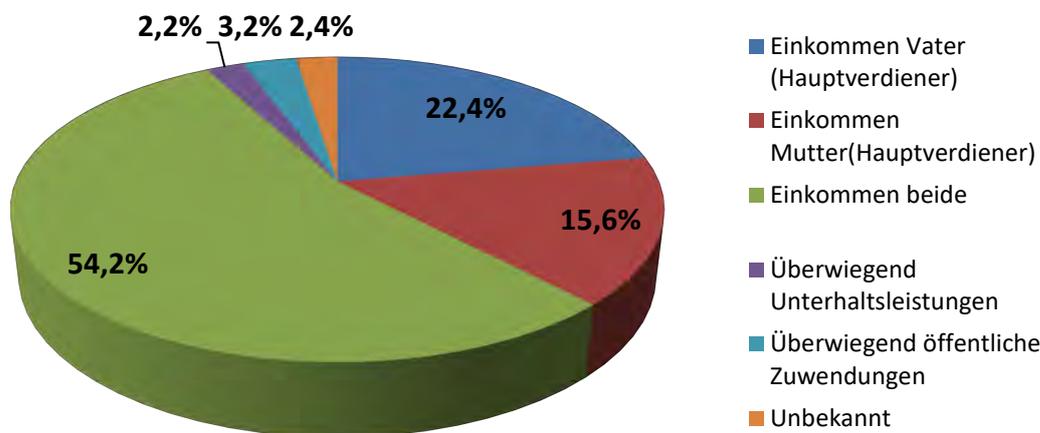
Nach der Trennung der Eltern leben einige Kinder in neu zusammen gesetzten Patchworkfamilien unter Umständen mit den Kindern der neuen Partnerin eines Elternteils zusammen. Die Kinder dieser neuen Partner werden in dieser Statistik nicht erfasst, obwohl auch hier sehr enge und für die Kinder wichtige Beziehungen entstehen können.

Bildungsstand der Eltern



Die Verteilungen bezüglich des Bildungsstandes haben sich in den letzten Jahren kaum verändert.

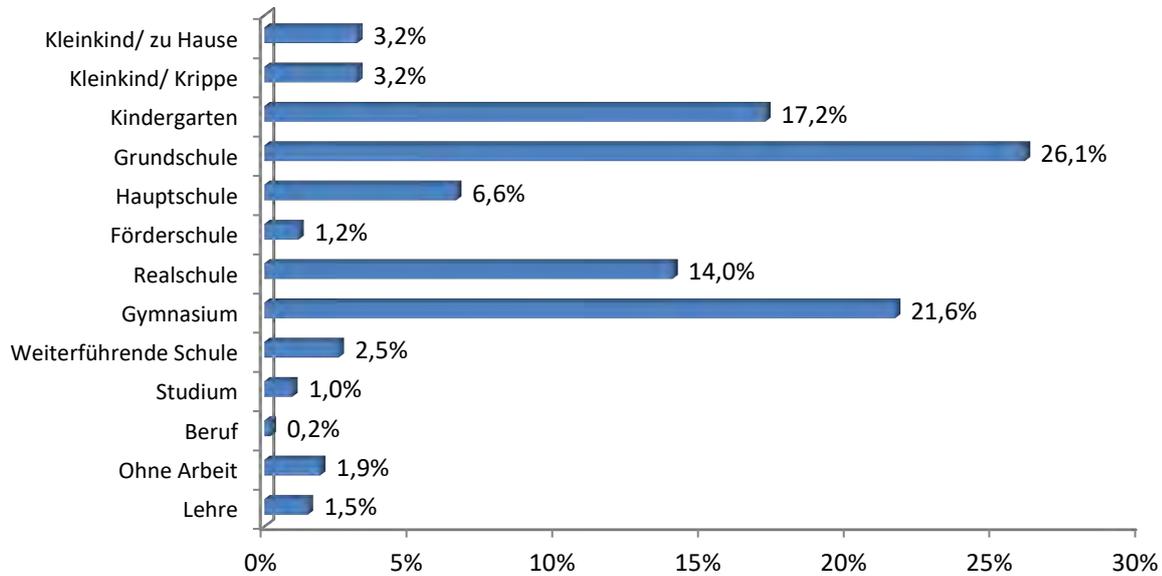
Einkommen



Der Anteil von Familien mit Doppelverdienern ist in 2020 erneut auf nun 54,2 % gestiegen (2019: 53,7 %; 2018: 49,8 %, 2017: 47,5 %). Der Anteil der hauptverdienenden Mütter ist mit 15,6 % unverändert (2019: 15,5 %) geblieben. Der Gesamtanteil der mit- oder hauptverdienenden Mütter hat sich wieder etwas erhöht auf 69,8 % (2019: 69,2 %; 2018: 65,9 %, 2017: 62,7 %).

Der hohe und in den letzten Jahren kontinuierlich angestiegene Anteil der mit- und hauptverdienenden Mütter hat verschiedene Gründe: Hier spielen die geänderten gesetzlichen Regelungen zum Ehegattenunterhalt eine wichtige Rolle. Mütter sind heute nach einer Trennung vermehrt auf eigenes Einkommen angewiesen, was oft zu einer erhöhten Mehrfachbelastung der Mütter und ihrer Kinder führt, andererseits jedoch auch zu einer größeren Unabhängigkeit der Frauen beitragen kann. In der Statistik kommt somit auch das Thema der Vereinbarkeit von Familie und Beruf zum Ausdruck und zeigt, für welchen großen Anteil der Mütter im Landkreis diese Frage eine (werk-)tägliche Herausforderung darstellt, wenn es beispielsweise um die frühe Unterbringung von kleinen Kindern in Krippen oder die Koordination der Fremdbetreuung mit den Arbeitszeiten geht.

Vorschulische Betreuung, Schule und Ausbildung

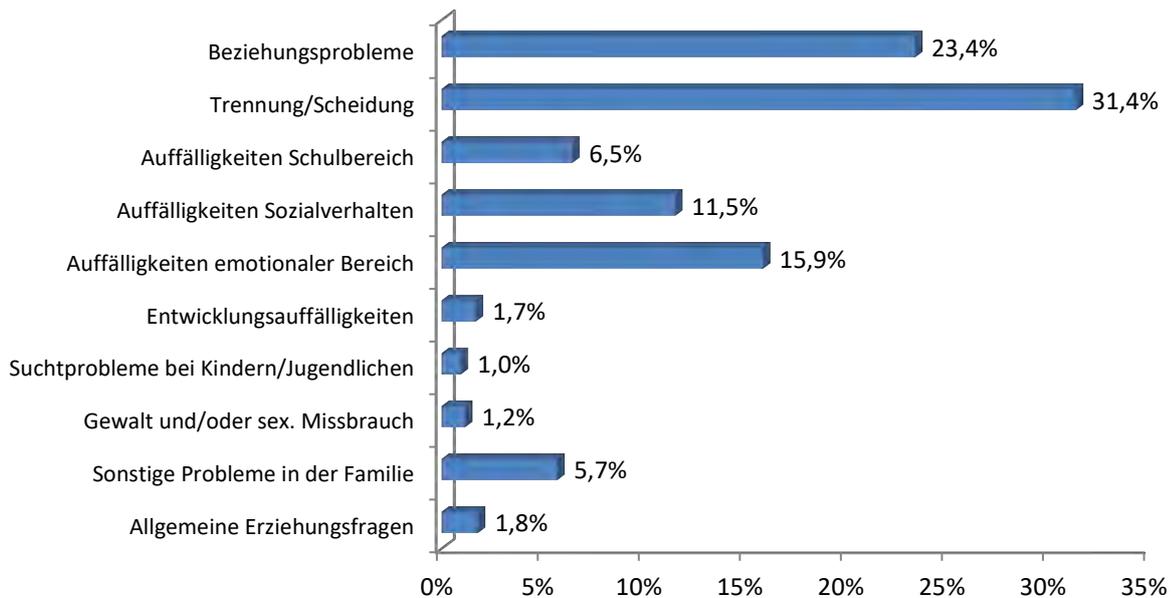


Der Anteil der angemeldeten Kleinkinder, der zu Hause betreut wird, und der Anteil, der die Krippe besucht, war 2020 annähernd unverändert (2020: 6,4%; 2019: 6,8 %). Der Anteil der Kindergartenkinder war ebenfalls kaum verändert zum Vorjahr (2020: 17,2 %; 2019: 17,6 %; 2018: 19,6 %, 2017: 21,1 %).

Insgesamt sind die prozentualen Anteile bezüglich Betreuungsform, Schule und weiterer Ausbildung relativ konstant. Der Anteil der beratenen Gymnasiast*innen ist erneut leicht auf 21,6 % gestiegen (2019: 18,8 %, 2018: 18,1 %, 2017: 17,5 %).

5. Gründe für die Inanspruchnahme der Beratungsstelle

Anmeldegründe aus der Sicht der Klienten



Bei der Anmeldung werden die Eltern nach dem Beratungsanlass gefragt.

Der Anteil der Klient*innen, die sich wegen Trennung und Scheidung anmeldeten, blieb kaum verändert mit 31,4 % (2019: 31,6 %; 2018: 31,1 %, 2017: 30,3 %). Nach einer kontinuierlichen Zunahme der Anmeldungen mit dieser Thematik seit 2009 (21,5 %) liegt dieser Anteil in den letzten fünf Jahren stabil um die 31,0 % herum.

Der Anteil der Klient*innen, die sich wegen Beziehungsproblemen anmeldeten, lag mit 23,4 % etwas höher als im Vorjahr (2019: 21,0 %; 2018: 19,6 %, 2017: 22,5 %).

Der Anmeldegrund „Auffälligkeiten im emotionalen Bereich“ nahm erneut sehr leicht zu auf 15,9% (2019: 15,2 %; 2018: 14,6 %, 2017: 13,3 %).

Kinder und Jugendliche, die Probleme in einer angemessenen Gestaltung ihrer sozialen Beziehungen haben (z. B. durch aggressives Verhalten, Lügen, Stehlen und Straftaten), bilden eine erhebliche Herausforderung für ihre Familien und das soziale Umfeld (z. B. Kindergarten, Hort, Schule). Dieser Bereich bildet dementsprechend die viertgrößte Kategorie der Anmeldegründe.

Die Prozentanteile der sonstigen Kategorien waren wenig verändert und entsprechen normalen statistischen Schwankungen.

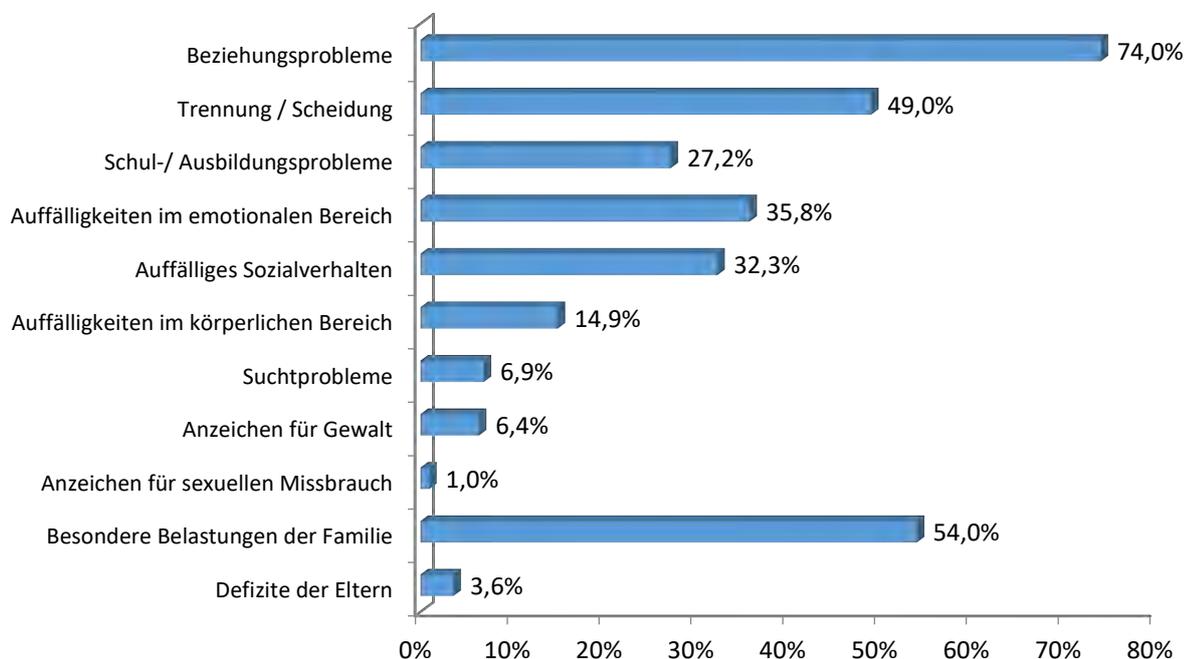
Die bei der Anmeldung von unseren Klient*innen genannten Gründe sind jedoch nicht immer mit den später in der Beratung durch die Fachkräfte wahrgenommenen Problemlagen identisch. Dies wird deutlich, wenn man die oben aufgeführten Beratungsanlässe mit den im Folgenden aufgeführten Problembereichen vergleicht. In vielen Fällen wird, unterstützt durch diagnostische Prozesse, erst während der Beratung deutlich, welchen Hintergrund die Symptome der Kinder haben. So kann es beispielsweise sein, dass ein Kind, dessen Schulleistungen stark abfallen, unter den Konflikten seiner Eltern leidet und sich Sorgen macht, dass es zu einer Trennung kommen könnte. Hinzu kommt, dass viele Klient*innen erst später im Verlauf der Beratung, nach dem Aufbau einer vertrauensvollen Beratungsbeziehung, schwierigere Themen ansprechen.

Problemlagen aus Sicht der Fachkräfte

Im Folgenden werden die in der Beratung bearbeiteten Problemlagen dargestellt, wie sie **von den Berater*innen** nach der Beendigung der Beratung oder am Ende des Jahres eingeschätzt werden. In vielen Fällen werden im späteren Verlauf der Beratung Themen bearbeitet, die bei der Anmeldung oder in den ersten Sitzungen nicht angesprochen wurden, aber maßgeblich zur Belastung des Kindes beitragen. Erziehungsberatung hat dabei die Aufgabe, im Verlauf des diagnostischen Prozesses die Hintergründe für Symptome herauszuarbeiten, und sie bietet den Klient*innen die Möglichkeit, sich im Rahmen der wachsenden Vertrauensbeziehung zu öffnen und mit den kritischeren oder tieferen Problemlagen in der Familie auseinander zu setzen.

In dieser Statistik sind Mehrfachnennungen möglich!

Probleme (Hauptkategorien)



Die Problemkategorie **„Beziehungsprobleme in der Familie“** ist nach wie vor die von den Fachkräften am häufigsten beobachtete Problemlage bei den Klient*innen. Im Berichtsjahr wurde eine deutliche Zunahme um 5 % auf 74 % festgestellt (2019: 69,0 %; 2018: 67,9 %, 2017: 71,1 %, 2016: 65,4 %, 2015: 64,1 %).

Der Anteil der Fälle, bei denen **„Trennung oder Scheidung der Eltern“** eine bedeutsame Rolle spielte, lag in 2020 bei 49 % (2019: 49,5 %; 2018: 48,8 %, 2017: 48,3 %). Somit betrifft dieses Thema nach wie vor ungefähr die Hälfte aller Beratungen. Zu bedenken ist, dass inzwischen eine bedeutende Anzahl von Fällen mit hoch konflikthaftem Verlauf in dieser Kategorie enthalten ist.

In der Kategorie **„Besondere Belastungen der Familie“** ist eine erneute Zunahme um diesmal 4,4 % auf 54 % zu verzeichnen. So stellt in 2020 diese Kategorie sogar bei mehr als Hälfte der Familien eine Problematik dar (2019: 49,6%; 2018: 46,4 %, 2017: 48,0 %, 2016: 45,6 %, 2015: 44,1 %). Sie stellt erneut die zweithäufigste Problemlage dar. In den meisten dieser Fälle spielt eine psychische Erkrankung eines Elternteils eine wesentliche Rolle.

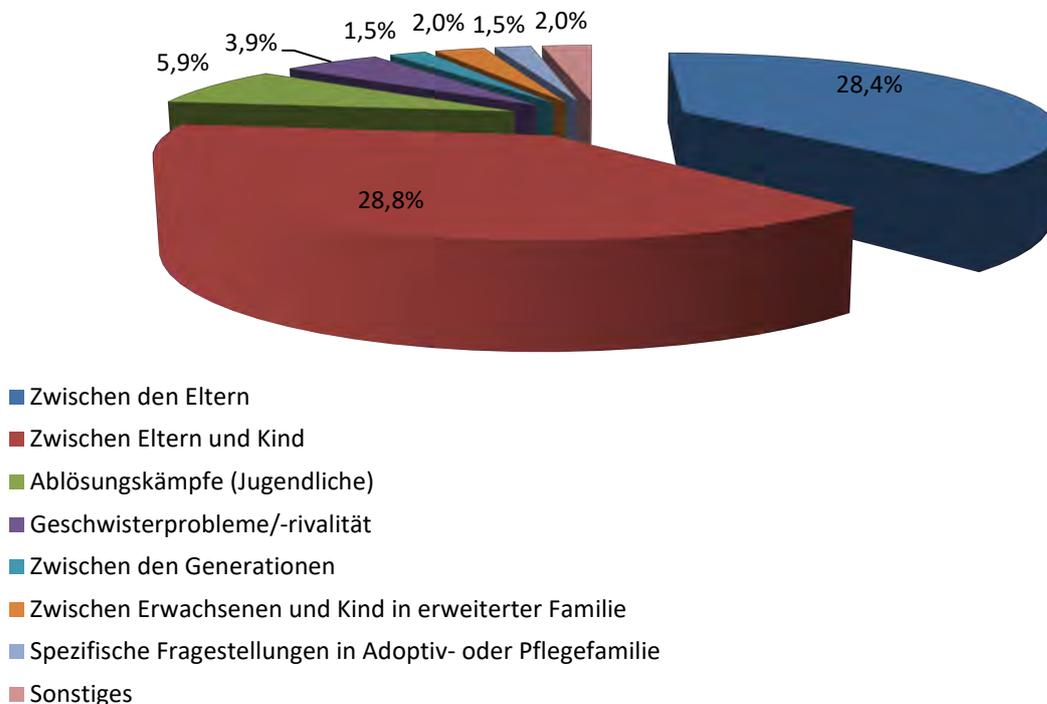
Die Kategorie **„Auffälligkeiten im emotionalen Bereich“** nahm erneut leicht auf 35,8 % zu (2019: 34,3 %; 2018: 32,7 %, 2017: 32,7 %).

In den Bereichen „**Schul-/Ausbildungsprobleme**“, „**Auffälliges Sozialverhalten**“, „**Suchtprobleme**“ und „**Auffälligkeiten im körperlichen Bereich**“ gab es nur geringe Schwankungen, die statistisch unbedeutend sind.

In den anschließenden Grafiken werden einige der oben dargestellten Problemfelder weiter aufgeschlüsselt. Die Prozentangaben beziehen sich immer auf die Gesamtzahl der Fälle. Mehrfachnennungen sind möglich.

Beziehungsprobleme

Bei 74,0 % der Fälle spielen „**Beziehungsprobleme in der Familie**“ eine zentrale Rolle in der Beratung. Diese Problemlage unterteilt sich wie folgt:



Der Problembereich „**Beziehungsprobleme**“ steht seit langem an erster Stelle der Beratungsthematiken. In diesem Jahr hat dabei der Bereich „**Beziehungsprobleme zwischen Eltern und Kind**“ um 5,2 % auf 28,8 % zugenommen. Damit liegt dieser Bereich das erste Mal auf gleicher Höhe mit den „**Beziehungsproblemen zwischen Eltern**“ mit 28,4 %. Dieser Bereich dominierte sonst in den letzten Jahren.

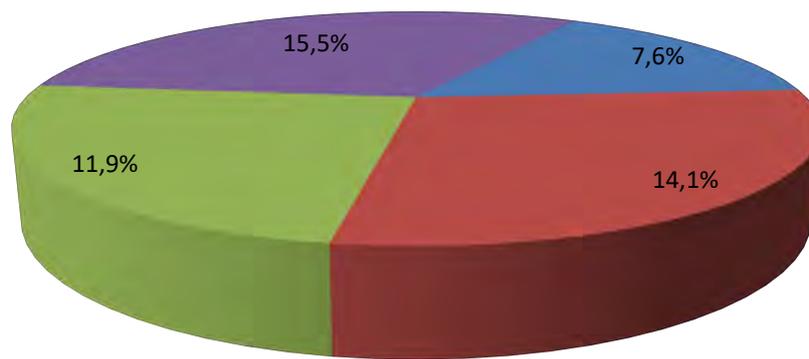
Diese Verschiebung ist mit großer Sicherheit durch die Auswirkungen der Pandemie begründet. Das ständige enge Zusammenleben, andauerndes Homeschooling und Homeoffice über Wochen und Monate hinweg und die stark eingeschränkten Möglichkeiten, die Wohnung oder das Haus zu verlassen und etwas zu unternehmen, haben in vielen Familien zu massiven Spannungen und Konflikten geführt und belasten die Beziehungen erheblich.

Bei den **Beziehungsproblemen zwischen Eltern und Kind** geht es um Schwierigkeiten wie Erziehungsunsicherheiten, Auffälligkeiten in der Bindung zwischen Eltern und Kind bis hin zu resignativem Rückzug und gegenseitiger Entfremdung auf beiden Seiten.

Bei den „**Beziehungsprobleme zwischen den Eltern**“ geht es z. B. um Uneinigkeit in der Erziehung und der Rollenverteilung in der Familie, um Kommunikationsschwierigkeiten, um Paarprobleme und fehlende Konfliktlösungsstrategien.

Bei dieser Statistik ist zu berücksichtigen, dass Trennungen und Scheidungen in einer eigenen Kategorie erfasst werden und in den Beziehungsproblemen nicht enthalten sind.

Trennung/Scheidung



- Ambivalenzphase
- Trennung / Scheidung
- Aufarbeitung nach Trennung/Scheidung
- Umgangsprobleme

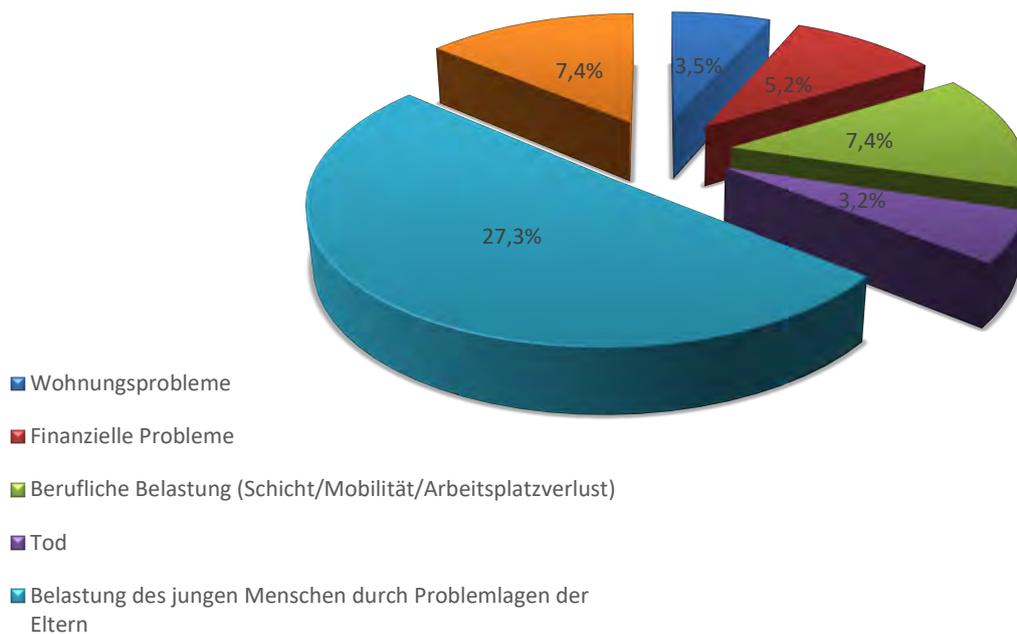
Bei etwa der Hälfte aller Beratungen findet sich das Thema **Trennung und Scheidung**. Dieser Problembereich nimmt seit Jahren einen immer größer werdenden Raum in der Arbeit der Erziehungsberatung ein. Hierbei dominieren, wie in den letzten Jahren, die Schwierigkeiten und Fragen, die sich direkt in der Trennungszeit und in der anschließenden Phase der Aufarbeitung der Trennung ergeben. Dazu gehören Reaktionen der Kinder auf die Trennung, wie z. B. starke Trauerreaktionen, Trennungsängste, aggressives Verhalten oder schulischer Leistungsabfall.

Die prozentualen Anteile der verschiedenen Bereiche sind in den letzten Jahren relativ stabil geblieben.

Besonders belastend und oft traumatisierend für die Kinder sind **hochstrittige Trennungsverläufe**, bei denen die Eltern keinen Weg mehr finden sich zu verständigen und erbitterte Auseinandersetzungen bis zum Familiengericht durchfechten. Diese Fälle erfordern aufgrund der hohen Konfliktdynamik und der sehr heftig verlaufenden Eskalationen einen deutlich höheren Beratungsaufwand als Trennungen in denen Eltern noch ein Mindestmaß an Kooperation leisten können. Diese hochkonflikthaften Trennungsfälle sind auch für die Berater*innen und die Teamassistentinnen eine besondere fachliche und psychische Herausforderung.

Jedoch auch in den weniger dramatisch verlaufenden Trennungsfällen stellen wir immer wieder fest, dass in vielen Alltagsbereichen heftige Konflikte zwischen den Eltern ausgetragen werden. Hauptsächlich Streitthemen sind die Regelung des Umgangs, die Ausübung der gemeinsamen oder alleinigen Sorge der Eltern, sowie die Gestaltung der Übergaben der Kinder bei den Umgängen. Die Kinder und Jugendlichen erleben die massiven Konflikte und heftigen Auseinandersetzungen ihrer Eltern leider oft unmittelbar mit.

Besondere Belastungen der Familie

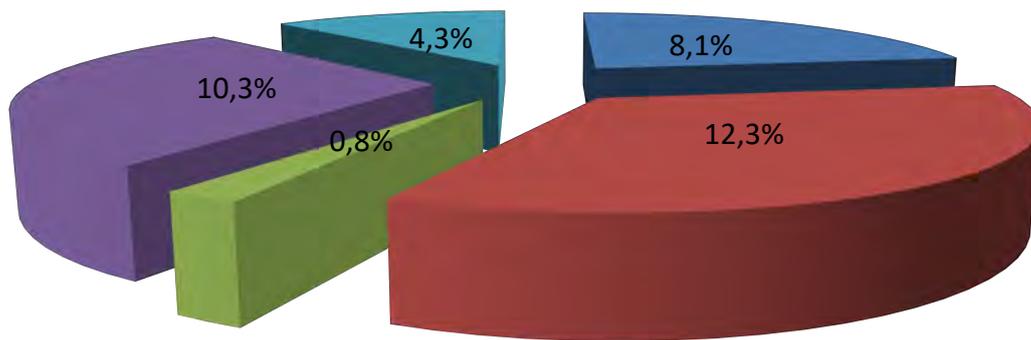


An zweiter Stelle stehen wie letztes Jahr die Schwierigkeiten, die aus **besonderen Belastungen** der Familie, wie z.B. „Problemlagen der Eltern“, „Wohnungsproblemen“ und „finanziellen Problemen“ sowie „beruflichen Belastungen“ resultieren. Dieser Anteil nahm im Vergleich zum Vorjahr nochmals erheblich zu, nämlich um 4,4 % auf 54,0 % zu (2019: 49,6 %; 2018: 46,4 %).

Den größten Anteil innerhalb der besonderen Belastungen haben Familien, in denen Kinder und Jugendliche durch gravierende Probleme ihrer Eltern belastet sind z.B. durch einen **psychisch oder suchterkrankten Elternteil**. Dieser Anteil nahm im Berichtsjahr gering zu auf 27,3 % (2019: 26,9 %; 2018: 27,6 %, 2017: 25,6 %, 2016: 24,3 %). Bei den **finanziellen Problemen** (2020: 5,2%; 2019: 4,6 %, 2018: 3,9 %) und den **Wohnungsproblemen** (2020: 3,5 %: 2019: 2,8 %, 2018: 2,4 %) konnten wir eine sehr leichte Zunahme registrieren.

Die Zahlen sagen nur aus, dass diese Themen eher selten das Hauptanliegen für eine Beratung darstellen. Sie sind aber sehr häufig eines von mehreren zentralen Themen in einer Beratung.

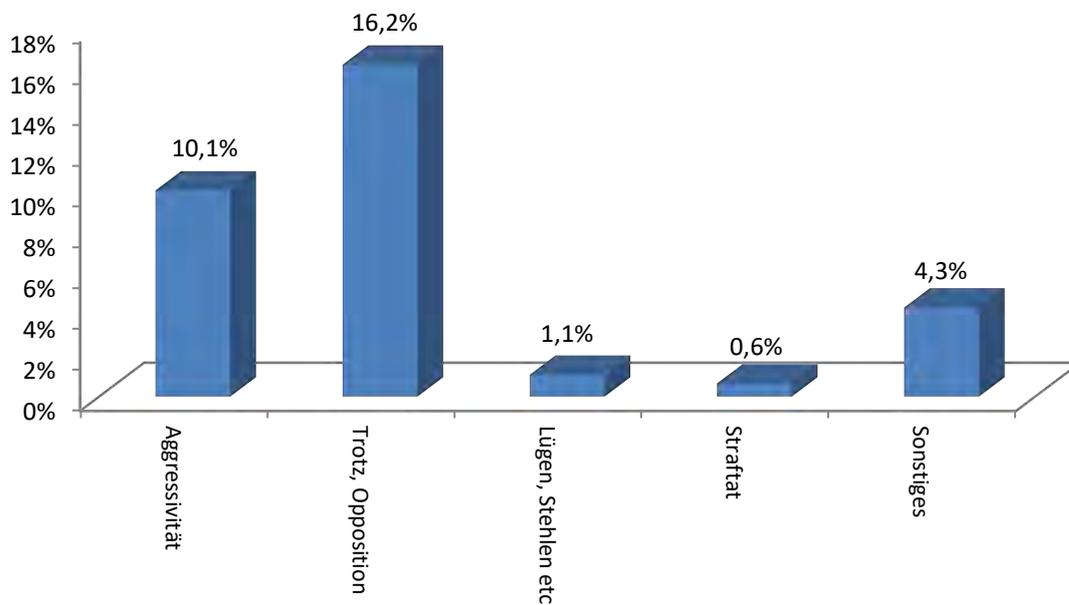
Auffälligkeiten im emotionalen Bereich



- depressive Stimmungen (inkl. Suizid Tendenzen)
- Selbstwertproblematik
- Zwänge
- Ängste
- Sonstiges

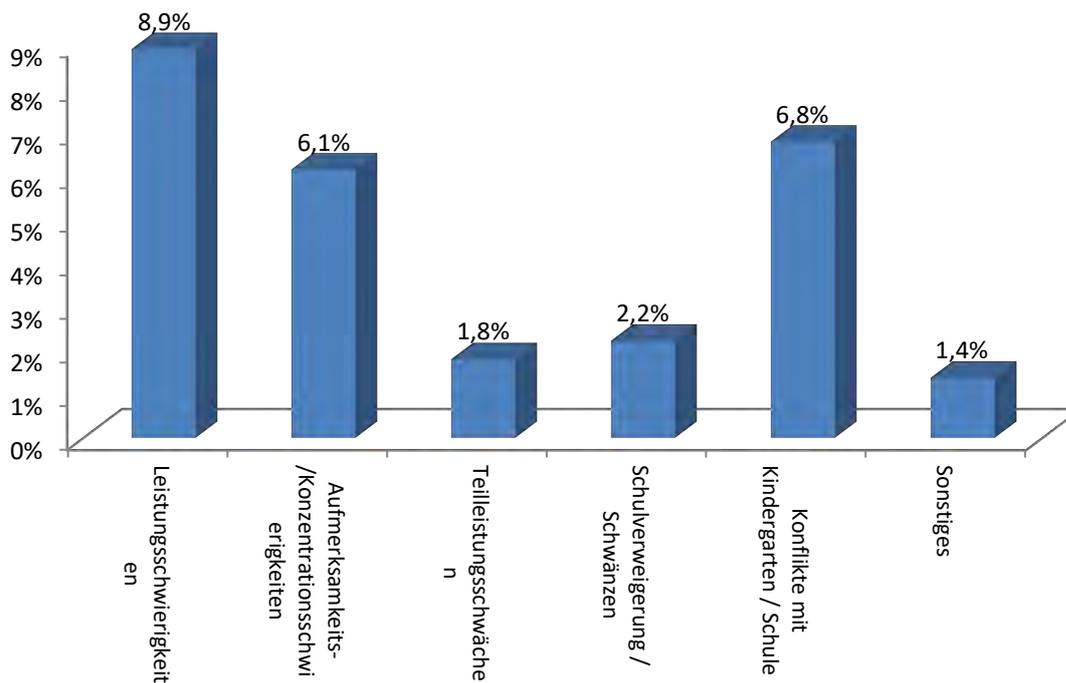
An vierter Stelle der beobachteten Problemlagen finden sich **emotionale Schwierigkeiten** von Kindern und Jugendlichen. Der größte Anteil dieser Kategorie, die „Selbstwertprobleme“, nahm leicht zu auf 12,3 % (2019: 11,5 %; 2018: 10,7 %, 2017: 10,1 %). Insgesamt gab es keine bedeutsamen Veränderungen in den Unterkategorien.

Auffälliges Sozialverhalten



Der Bereich „**Auffälliges Sozialverhalten**“ nahm im Berichtsjahr leicht ab (2020: 32,2 %; 2019: 34,3 %; 2018: 33,7 %; 2016 30,7 %). Der Anteil „Trotz, Opposition“ nimmt mit 16,2 % (2019: 16,4 %; 2018: 15,5 %, 2017: 14,1 %) den größten Raum ein.

Schul- und Ausbildungsprobleme



Der Anteil des Bereichs „**Schulprobleme bei einem Kind**“ hat im Berichtsjahr gering um 1,7 % auf 27,2% abgenommen (2019: 28,9 %; 2018: 28,5 %, 2017: 25,0 %). Die verschiedenen Unterkategorien haben nur geringe Änderungen zum Vorjahr.

Weitere Problemlagen

Für Kinder und Jugendliche besonders belastend sind folgende Problemfelder:

- **Suchtprobleme** in 65 Fällen bei Jugendlichen oder Eltern. 2019 waren es 75 Fälle. In dieser Kategorie enthalten sind klassische substanzgebundene Süchte wie Alkohol oder illegale Drogen aber auch nicht-substanzgebundene Süchte. Hier spielt ein problematischer Medienkonsum mit suchtartigem Erscheinungsbild eine wichtige Rolle.
- **Gewalt** in 60 Familien gegen die Kinder oder unter den Erwachsenen. 2019 waren es insgesamt 62 Fälle.
- **Sexueller Missbrauch** in 9 Fällen bzw. den entsprechenden Verdacht.

In insgesamt 34 Fällen lagen **gravierende Defizite bei den Eltern** vor. In 23 dieser Fälle war die Erziehungskompetenz der Eltern oder Personensorgeberechtigten eingeschränkt. In den übrigen 11 Fällen waren die Kinder unzureichend versorgt, betreut oder gefördert. In 8 Fällen war das Kindeswohl gefährdet.

In Fällen, in denen eine angemessene Versorgung der Kinder nicht mehr möglich ist, stellt sich die Frage, ob die Hilfen, die die Beratungsstelle anbieten kann, ausreichen, um eine deutliche Verbesserung für die Kinder herbei zu führen. Oft gelingt das sehr gut, insbesondere dann, wenn die Eltern motiviert sind, über ausreichende persönliche Ressourcen verfügen und bereit sind, an sich zu arbeiten. In manchen Fällen werden andere Formen der Unterstützung, wie beispielsweise intensivere Jugendhilfemaßnahmen oder Diagnostik und Therapie im Gesundheitswesen vermittelt. In 11 Fällen, in denen eine Kindeswohlgefährdung vermutet wurde oder vorlag, erfolgte eine interne Gefährdungseinschätzung nach § 8a SGB VIII.

6. Angaben über die geleistete Beratungsarbeit

Zuordnung der Leistungen gemäß den gesetzlichen Vorgaben des SGB VIII

	Anzahl	%
Beratung z. allg. Förderung d. Erziehung in d. Familie (§ 16)	0	0,0
Beratung bei Partnerschaft, Trennung u. Scheidung (§ 17)	31	3,3
Beratung bei Sorgerechts- u. Umgangsfragen (§ 18)	20	2,1
Erziehungsberatung bzw. Hilfe z. Erziehung (§ 28)	531	56,3
Diagnostik einer möglichen seelischen Behinderung (§ 35)	1	0,1
Beratung von jungen Erwachsenen (§ 41)	16	1,7
§ 28 in Kombination mit § 16	5	0,5
§ 28 in Kombination mit § 17	222	23,5
§ 28 in Kombination mit § 18	118	12,5
§ 28 in Kombination mit § 35	0	0,00
Summe	944	

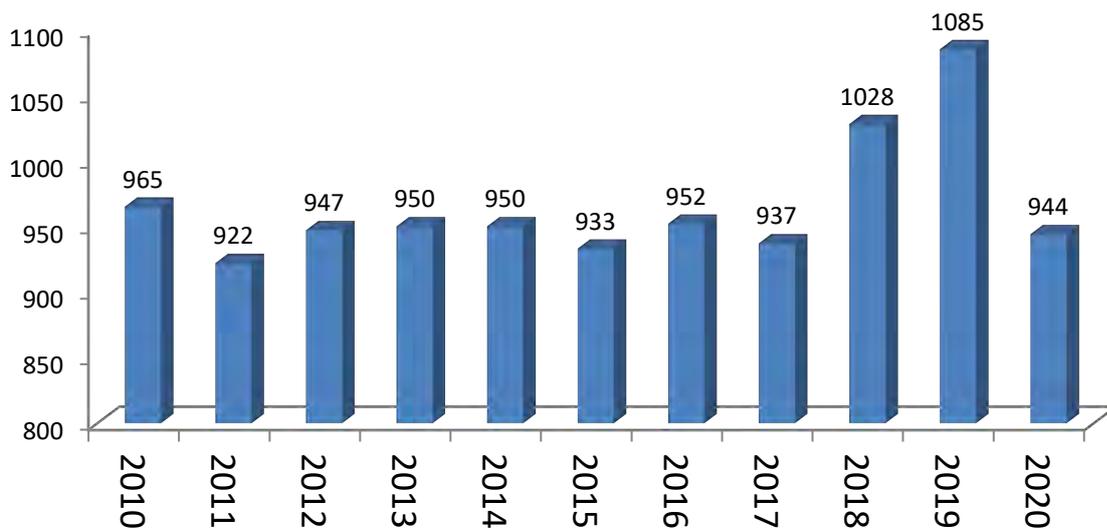
Der Großteil der abgerufenen Leistungen wurde mit 56,3 % (2019: 54,7%; 2018: 54,6 %, 2017: 52,3 %) nach § 28 (Erziehungsberatung) erbracht oder in einer Kombination des § 28 mit den §§ 16, 17 und 18 SGB VIII (2020: 36,5 %; 2019: 37,0 %, 2018: 36,3 %, 2017: 37,8 %).

Komplexere und aufwändigere Beratungen, in denen es um mehrere Problembereiche gleichzeitig, wie Erziehungs- und Entwicklungsfragen, Partnerschaft, Trennung und Scheidung und Sorgerecht und Umgang, geht, nehmen inzwischen einen sehr großen Raum ein.

Der Anteil der Beratungen in Fragen der Partnerschaft, Trennung und Scheidung nach § 17 SGB VIII liegt wie schon in den letzten Jahren bei etwa einem Viertel der Leistungen (2020: 26,8 %; 2019: 25,1 %, 2018: 26,0 %). Beratungen in Sorgerechts- und Umgangsfragen nach § 18 SGB VIII sind mit 14,6 % (2019: 16,8 %; 2018: 16,0 %, 2017: 18,8 %) etwas weniger als im Vorjahr.

Vor allem hochstrittige gerichtsnahe Auseinandersetzungen zwischen den Eltern um die Personensorge und das Umgangsrecht, die in den §§ 17 und 18 SGB VIII und deren Kombinationen mit § 28 SGB VIII enthalten sind, benötigen besonders viele Ressourcen in der Beratung.

Entwicklung der Fallzahlen

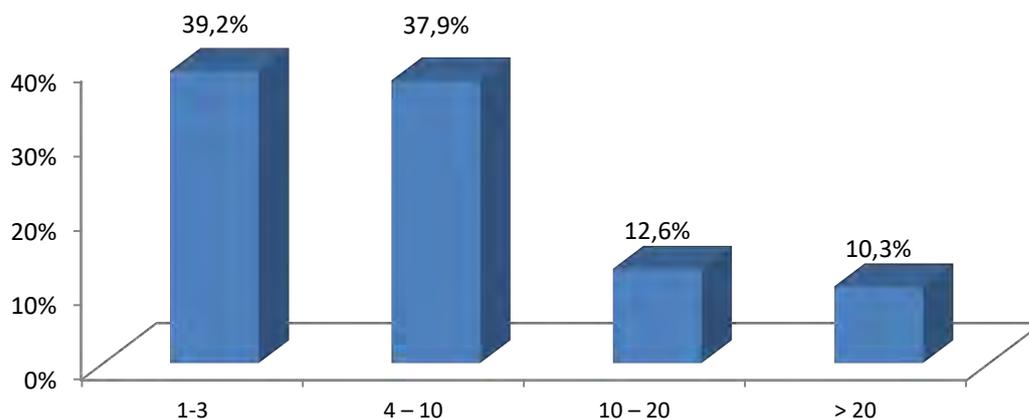


In 2020 hatten wir eine Fallzahl von 944. Diese liegt recht genau auf der Höhe der Fallzahlen der Jahre 2010 bis 2017. Darüber hinaus haben wir 121 umfassende Beratungen, die aufgrund der Schließung des Landratsamts im Frühjahr wegen Corona nur telefonisch stattfinden konnten und daher nicht in dieser allgemeinen Statistik erfasst wurden. Wenn man diese Fälle zu zusammen zählt, kamen wir im Berichtsjahr auf eine **Gesamtfallzahl von 1065 Fällen**. Damit hatten wir nun das dritte Jahr in Folge eine sehr hohe Anzahl Fälle zu bearbeiten hatten, die mit den aktuellen personellen Ressourcen in der bisherigen Form nicht mehr zu bewältigen ist.

Die Beratungsgründe haben sich in den letzten zehn Jahren immer mehr verschoben hin zu einer Zunahme von Beratung bei Trennung und Scheidung sowie zu sehr komplexen Problemlagen. In der Trennungs- und Scheidungsberatung haben wir inzwischen sehr viele hochkonfliktuell verlaufende Fälle, die sehr viele Ressourcen benötigen.

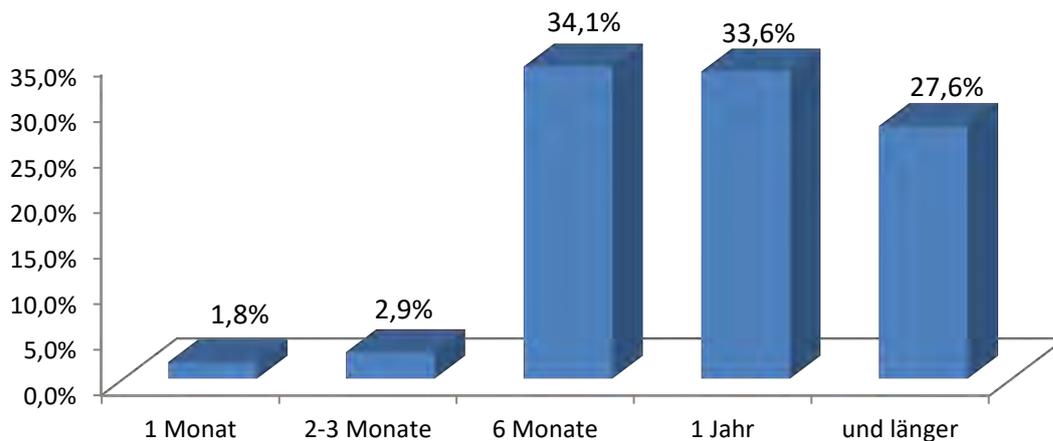
Die damit verbundenen sehr hohen Anforderungen an die Beratung stellen inzwischen eine nicht mehr zu bewältigende Herausforderung für die Fachkräfte dar.

Zahl der Sitzungen (abgeschlossene Fälle)



Auch 2020 nahm die große Mehrheit unserer Klienten (77,1 %) bei einer Beratung bis zu maximal zehn Gesprächstermine in Anspruch (2019: 79,8 %; 2018: 77,7 %, 2017:78,8 %).

Dauer der Beratung (abgeschlossene Fälle)



Die meisten Beratungen dauerten wie schon in den letzten Jahren zwischen drei Monaten und einem Jahr (67,7 %). Allerdings war dieser Anteil um 11,3 % niedriger als im Vorjahr (2019: 79,0 %; 2018: 77,0 %) und ist damit deutlich gesunken.

Innerhalb von sechs Monaten wurden 38,8 % der Fälle beendet (2019: 41,9 %; 2018: 41,6 %, 2017: 45,0 %).

Der Anteil der Fälle, der innerhalb eines Zeitraums von sechs bis zwölf Monaten beendet wurde, ist um 4,8 % geringer als im Vorjahr (2020: 33,6%; 2019: 38,4 %, 2018: 35,8 %).

Der Anteil der Beratungen, die länger als ein Jahr dauerten, ist auf 27,6 % und damit sehr stark gestiegen (2019: 19,7 %).

Hintergrund der längeren Dauer vieler Beratungen im Berichtsjahr ist die Pandemie, die dazu geführt hat, dass viele Familien viel länger als sonst Unterstützung für die Bewältigung ihrer Problemlagen benötigten. Die Erziehungsberatung hilft vielen Familien dabei, die inzwischen fast ein Jahr dauernde Krise zu überstehen, indem sie sie über längere Zeit hinweg begleitet und unterstützt.

Aus dieser Statistik ist nicht ableitbar, dass eine kürzere Beratungsdauer auch mit einer geringeren Anzahl an Beratungskontakten einhergeht. Die Dauer der Beratung und die Anzahl der Beratungsstunden können sehr variieren. So kommen manche Eltern zwar über einen längeren Zeitraum, aber in größeren Abständen. Hier hat die Beratung einen eher präventiven stabilisierenden Charakter. Sie sind länger in Beratung, haben aber nicht so viele Beratungsstunden. Andere Eltern, z. B. in krisenhaften Trennungen, benötigen bisweilen in kurzer Zeit häufigere Kontakte, eventuell auch mit anderen Beteiligten (z. B. Kolleg*innen von der Bezirkssozialpädagogik).

Unter den länger dauernden Beratungen finden sich oft hoch komplexe Fälle mit vielen Kontakten und phasenweise sehr krisenhaften Verläufen.

Bei allen Beratungen wissen die Klienten, dass sie sich auch nach Beratungsabschluss wieder bei uns melden können, wenn sie später Unterstützung benötigen.

Formen der Beratung und Setting

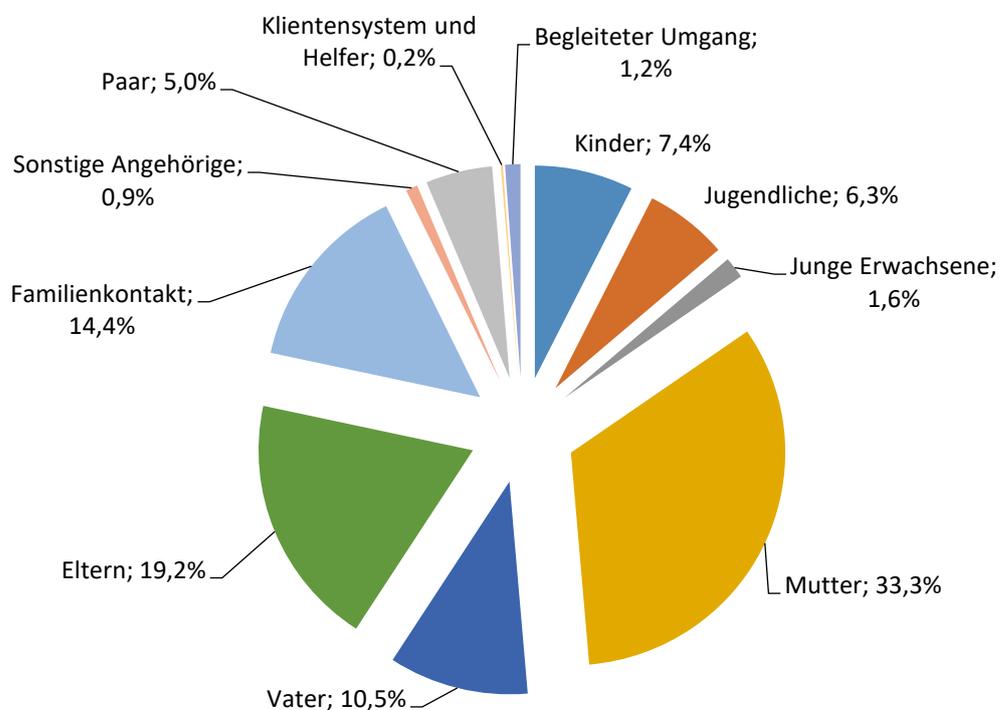
Einen großen Teil der Fallarbeit nehmen die Einzelberatungen von Müttern und Vätern bzw. die gemeinsamen Beratungen von Eltern ein. Der Anteil der Mütter, die einzeln in Beratung kamen, hat mit 33,3 % erneut etwas abgenommen (2019: 34,2 %; 2018: 37,9 %, 2017: 38,8 %). Der Anteil an Vätern, die Termine zu Einzelberatungen in Anspruch nahmen, lag mit 10,5 % im Bereich der Vorjahre (2019: 9,8 %, 2018: 10,8 %, 2017: 10,1 %).

Der Anteil „Beratung mit Eltern“, also Termine mit beiden Eltern gemeinsam, hat erneut leicht auf 19,2 % zugenommen (2019: 18,7 %, 2018: 17,1 %, 2017: 13,6 %).

Daraus ergibt sich über die vergangenen Jahr hinweg ein Trend, dass immer mehr Eltern gemeinsam die Beratung in Anspruch nehmen und dabei auch häufiger zu gemeinsamen Gesprächen in die Beratungsstelle kommen.

Das dritthäufigstes Beratungssetting ist wie schon in den letzten Jahren der „Familienkontakt“. Darunter verstehen wir Beratungen mit mindestens einem Elternteil und einem Kind. Es können aber auch beide Eltern mit drei Kindern sein. Der Anteil dieses Settings ist im Berichtsjahr erneut leicht gestiegen auf 14,4 % (2019: 12,6%; 2018: 11,8 %; 2017: 11,7 %).

Beratung und Therapie mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist ebenfalls ein wichtiger Teil des Angebots unserer Beratungsstelle. Dazu gehören auch die psychologische Diagnostik und in Trennungs- und Scheidungsfällen oder bei Pflegeverhältnissen der „Begleitete Umgang“. Die Anteile dieser Beratungsformen haben sich gegenüber dem Vorjahr insgesamt kaum verändert.



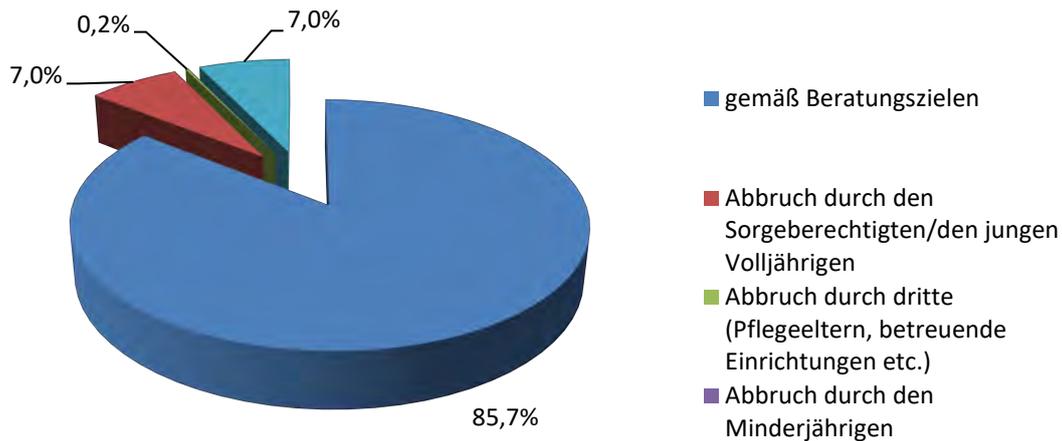
Wie schon weiter oben erwähnt, hat im vergangenen Jahr während der Corona-Krise die telefonische Beratung enorm an Bedeutung gewonnen. In 121 Fällen wurden sowohl zeitnahe akute Hilfen in zugespitzten Krisen als auch

länger dauernde Beratungsprozesse mit vielen telefonischen Kontakten durchgeführt. In vielen Fällen wurden Telefonkonferenzen mit mehreren Familienmitgliedern durchgeführt.

Das Angebot der vormittäglichen Telefonsprechstunde der Berater*innen in Starnberg wurde im Jahr der Pandemie von vielen Klient*innen wieder intensiv genutzt. In dieser Form wurden weitere 141 Beratungen durchgeführt.

Gruppenangebote, die normalerweise einen wichtigen und gut nachgefragten Bestandteil unserer Arbeit bilden, konnten in 2020 bis auf einige Ausnahmen kaum realisiert werden.

Abschluss der Beratung – Abschlussgrund



In 2020 wurden 553 Fälle abgeschlossen. In den weitaus meisten Fällen (85,7 %) wurde die Beratung einvernehmlich nach Erreichen der Beratungsziele beendet.

In 14,0 % der Fälle wurde die Beratung durch die Sorgeberechtigten oder durch die jungen Menschen selbst abgebrochen.

Die Daten verweisen insgesamt darauf, dass es unseren Fachkräften auch im Berichtsjahr gut gelungen ist, eine tragfähige Beratungsbeziehung zu den Klient*innen aufzubauen und die Beratung erfolgreich zu einem gemeinsam definierten Ziel zu bringen.

7. Interne Qualifizierung und Qualitätssicherung

Fachlich kompetente Beratung und Therapie für Eltern, Familien und junge Menschen sowie Präventionsmaßnahmen erfordern eine kontinuierliche interne Qualifizierung und Qualitätssicherung.

Neben Fort- und Weiterbildung geschieht dies durch einen regelmäßigen internen Austausch auf verschiedenen Ebenen, durch Supervision oder durch Erarbeitung und Weiterentwicklung von Konzepten, beispielsweise in Klausurtagen zu fachlichen Themen.

Im vergangenen Jahr hatte der Verlauf der Corona-Krise einen erheblichen Einfluss auf die gesamte Arbeit in der Beratungsstelle. Ein großer Teil der Besprechungen wurde in kleinerer Besetzung oder als Telefon- oder Videokonferenzen durchgeführt.

Besprechungen des Teams und des Fachbereichs

Absprachen auf den unterschiedlichen Ebenen dienen der konzeptionellen Weiterentwicklung der fachlichen Arbeit, der Koordination organisatorischer und verwaltungstechnischer Arbeit sowie der Verbesserung der Arbeitsabläufe und der Kommunikation. Folgende Besprechungen wurden regelmäßig durchgeführt:

- **Dienstbesprechungen (jour fixe)** des Teamleiters mit der Leiterin des Fachbereichs 24 Jugendarbeit, Erziehungsberatung und Sport,
- **Gesamtteam** (monatlich),
- **Organisationsteam** mit Berater*innen und Verwaltungskräften (wöchentlich),
- **Verwaltungsteam.**

Fallreflexion und Supervision, fallbezogene Qualifizierung

Kollegialer Fachaustausch, Reflexion und interdisziplinäre Beratung sichern die Qualität der Beratungsarbeit. In folgenden Formen fand dieser Austausch statt:

- wöchentliche kollegiale Intervision in Kleinteams und im Gesamtteam,
- interne Fallbesprechungen und Gefährdungseinschätzungen nach § 8a SGB VIII,
- medizinisch-psychiatrische Supervision,
- externe Einzelsupervisionen,

Interne Maßnahmen zur QS

- **Qualitätszirkel**
Schwerpunkt der Tätigkeit des Arbeitskreises waren die Einführung einer neuen Software für die Fall- und Präventionsstatistik, die Überarbeitung der fallbezogenen Dokumentation und die im Rahmen der Einführung der DSGVO erforderlichen Anpassungen, und die Umstellungen der Arbeit, die durch die Corona-Krise erforderlich geworden waren.
- **Teamsupervision**
unter Leitung eines externen Supervisors.
- **Mitarbeitergespräche, Leistungsbewertung, Führungsdiallog**
Im vergangenen Jahr fanden, wie in jedem Jahr, Mitarbeitergespräche und Gespräche zur Leistungsbewertung statt. Der im Vorjahr durchgeführte Führungsdiallog wurde am Anfang des Jahres abgeschlossen.

Teilnahme an Fort- und Weiterbildungen und an Fachtagungen

Die Durchführung kompetenter Beratungen und präventiver Angebote erfordern regelmäßige Maßnahmen zur fachlicher Qualifizierung. Ein Teil der aufgeführten Fortbildungen erfolgte außerhalb der Arbeitszeit und auf eigene Kosten. Aufgrund der Corona-Krise mussten viele Fortbildungen abgesagt werden. Daher konnten im vergangenen Jahr deutlich weniger Veranstaltungen als sonst besucht werden. Einige der Veranstaltungen fanden jedoch online statt.

Themen von Fortbildungen und Fachtagungen:

- Familien in Trennung beraten
- Kultursensible Beratung
- „Hilfe mein Kind pubertiert!“
- Transkulturelle Suchtprävention
- Traumazentrierte Fachberatung
- ACT Acceptance and Commitment
- Hypnotherapeutische Konzepte für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen
- Compassion Focused Therapie (CFT)
- Therapie in Trance – hypnosystemische Konzepte
- Fortbildung Generationencode®
- Professionelle Achtsamkeit
- Achtsamkeit in der Erziehungsberatung (bke)

8. Prävention, Multiplikatorenarbeit, Netzwerkarbeit

Präventive Angebote haben neben der Fallarbeit einen sehr hohen Stellenwert in der Erziehungsberatung. Sie sind niederschwellig und erleichtern Ratsuchenden den Zugang zur Beratungsstelle. Sie erreichen viele Klient*innen bevor Konflikte und Schwierigkeiten eskalieren, um dauerhaften Belastungen in den Familien vorzubeugen und um



später einen hohen Beratungs- und Unterstützungsaufwand zu vermeiden. Unsere präventiven Angebote richten sich sowohl an Kinder, Jugendliche und Eltern, als auch an Multiplikatoren wie Erzieher*innen, Lehrkräfte und andere Fachkräfte aus dem psychosozialen Bereich. Sie beziehen Kindertagesstätten und Schulen als wichtige Lebens- und Lernorte ein.

Durch die Corona-Krise war die Durchführung von präventiven Angeboten mit einer Gruppe von Teilnehmer*innen erheblich erschwert. Viele Angebote sind daher leider ausgefallen. Insbesondere bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen stand der Schutz vor Infektionen im Vordergrund. Die betroffenen Kinder und Jugendlichen wurden daher einzeln in Telefon,- oder Videokonferenzen und natürlich persönlich betreut.

Durch verschiedene präventive Aktivitäten konnten wir in zwei Kindergruppen und im Projekt „Trau dich!“ 170 Kinder erreichen. Weiterhin erreichten wir durch die verschiedenen präventiven Angebote 472 Erwachsene. 173 davon waren Eltern. 59 Multiplikatoren erreichten wir in Fortbildungen, Fachgesprächen und Fachberatungen, weitere 240 Multiplikatoren durch andere Aktivitäten. Bedingt durch die Corona-Krise war die Zahl der erreichten Personen erheblich geringer als sonst.

8.1 Gruppenangebote für Kinder

Mädchengruppe 2020 in Gilching

Auch im vergangenen Jahr fand wieder eine Mädchengruppe zur Förderung von Selbstbewusstsein und sozialer Kompetenzen statt. Teilgenommen haben 5 Mädchen im Alter von 12 - 14 Jahren. Die 8 Einheiten á 2 Stunden begannen im Februar, mussten dann im Frühjahr wegen Corona ausgesetzt werden und konnten erst wieder im Sommer und Herbst stattfinden.

Wir starteten mit 5 Mädchen im Alter von 12- 14 Jahren in den Räumen der Gilchinger Beratungsstelle. Ein guter Beginn mit intensiven Gesprächen während der Gruppenstunden, mit Austausch, Trost und Spaß stimmte uns optimistisch. Die Mädchen öffneten sich und kamen gern zu den gemeinsamen Treffen. Durch den pandemiebedingten Lockdown Mitte März jedoch wurden alle Schulen geschlossen, massive Kontaktbeschränkungen festgelegt und es konnten keine Gruppenangebote mehr in der Beratungsstelle stattfinden.



Durch Telefongespräche und Briefe an die einzelnen Mädchen blieben wir mit ihnen im Kontakt und hielten sie mit den aktuellen Informationen bezüglich des weiteren Gruppenverlaufs auf dem Laufenden. Leider dauerte es tatsächlich bis zum 24.7., bis wir die Mädchen wieder in der Beratungsstelle begrüßen durften. Nach den Sommerferien war es glücklicherweise wieder möglich, unter Einhaltung des Hygienekonzeptes die Mädchengruppe noch weitere 5 Male durchzuführen, was den Jugendlichen sehr gut tat. Einfach mal abzuschalten von familiären Spannungen und veränderten Schulbedingungen, aus der oft isolierten Situation zuhause herauszukommen, sich mit Gleichgesinnten auszutauschen und mit kreativen Tätigkeiten zu beschäftigen, war für die Teilnehmerinnen enorm wichtig.



Sie merken: Den anderen geht es oft ähnlich wie mir! Man findet gemeinsam Wege, um mit schwierigen Situationen umzugehen. Vertrauen entsteht und nicht selten richtige Freundschaften zwischen Mädchen, die sich sonst aufgrund der unterschiedlichen Wohnorte und Schulen nie kennengelernt hätten.

Hierbei helfen unterschiedliche anschauliche, oft bildhafte Methoden aus der systemischen Pädagogik, Spiele zur Stärkung von Selbstbewusstsein und positivem Selbstkonzept und immer offener werdende Gespräche ganz nebenbei am Basteltisch. Die individuellen Werke der Mädchen werden wie Schätze nach Hause getragen. Dabei ist die gegenseitige Wertschätzung, die in der Gruppe entsteht, sehr wichtig und stärkend für die Teilnehmerinnen.

Zum Schluss wurden Adressen und Handynummern ausgetauscht, um Treffen und gemeinsame Unternehmungen zu vereinbaren. Einige Familien kommen weiterhin in die Beratungsstelle, wodurch die Mädchen den Kontakt zu uns halten können.

Annette Sepperl und Ellen Kirner

Sozialkompetenzgruppe „Töpfern, malen, bauen – spielen und sich trauen!“ in Gilching

Im Herbst war es wieder soweit: Fünf Kinder im Alter zwischen 5 und 7 Jahren trafen sich zur Sozialkompetenzgruppe in Gilching.

Es wurde gehämmert, getöpfert und gewerkelt! Und ganz nebenbei haben alle Ausdauer und Konzentration geübt und das Selbstwertgefühl gestärkt. Bei Bewegungsspielen powerten sich die Kinder so richtig aus, übten den Umgang mit Frustration, stärkten das Körpergefühl und bauten Spannung und Stress ab. In gemeinsamen Gesprächsrunden und bei der Bilderbuchbetrachtungen wurden das gegenseitige Zuhören und das Artikulieren von eigenen Wünschen und Gefühlen trainiert.

Am Ende war es dann – wie immer – viel zu schnell vorbei und alle waren sich einig, dass es ein gelungenes Gruppenerlebnis war.

Marlene Daufkratshofer



Trau Dich! – Bundesweite Initiative zur Prävention des sexuellen Missbrauchs

Ein besonderes Projekt war im Schuljahr 2019/20 die Mitarbeit an der Initiative „Trau Dich!“, welche erstmals in diesem Schuljahr im Landkreis Starnberg als Teil eines bayernweiten Pilotprojektes durchgeführt wurde. Zwei Grund- und Mittelschulen wurden ausgewählt, um ihren Schülern der 4., 5. und 6. Klassen und damit ca. 160 Schülern, 75 Eltern und 50 Lehrern die Teilnahme an der Aufführung des vielseitigen Projektes zu ermöglichen.

Ziel der Initiative ist es:

- Kinder zu unterstützen, Grenzen zu setzen
- Kinder bei der Wahrnehmung und beim Ernst-Nehmen ihrer Gefühle zu stärken
- Kindern Wege zu eröffnen, über belastende Erfahrungen zu sprechen und Hilfe zu holen
- Eltern und schulische Fachkräfte zu informieren und zu befähigen, ihre Kinder zu unterstützen und zu schützen
- Den Schutz vor sexuellen Übergriffen in Schulen zu erhöhen

Die Auseinandersetzung mit der Thematik des sexuellen Missbrauchs kann bei Kindern und Erwachsenen Ängste und andere negative Gefühle auslösen. Dennoch ist die Information und das Besprechen von Schutzmöglichkeiten wichtig, denn etwa 1 bis 2 Kinder pro Schulklasse erleben durch ihr näheres Umfeld sexuelle Übergriffe.



Um dem Anspruch nach einer guten Um dem Anspruch nach einer guten Begleitung nachzukommen und das Thema kindgerecht aufzugreifen, initiiert das Projekt eine enge Zusammenarbeit von Fachkräften aus Kommunalen Jugendarbeit, Erziehungsberatung, Schule und Eltern.

Die Kinder-, Jugend- und Familienberatungsstelle unterstützte in Zusammenarbeit mit anderen Fachkräften bei der Sensibilisierung der Lehrkräfte für das Thema, sowie der Erarbeitung von Präventionsmöglichkeiten und Schutzstrategien im Rahmen von drei Fortbildungen. Die Eltern wurden in zwei Elternabenden zum Thema informiert und erhielten ebenfalls wertvolle Anregung zum Umgang mit dem Thema im Rahmen ihrer Erziehungsarbeit.



Höhepunkt des über 6 Monate laufenden Projektes war im Februar 2020 die Aufführung des Theaterstückes „Trau Dich!“ durch das Berliner Theaterensemble Radiks in der Volksschule Tutzing, welches die Thematik auf spielerische Art und Weise aufgreift.

„Als Grundschule sind wir sehr dankbar, dass wir an diesem Projekt teilnehmen dürfen. Es wird für ein Thema sensibilisiert, das oft noch tabuisiert wird, aber leider allgegenwärtig ist. „Trau Dich!“ bringt zur Sprache, worüber das Reden schwerfällt: Wahrnehmung und Wahren eigener Grenzen, Gefühle, Nähe und Distanz, Vertrauen, Geheimhaltung, Hilfe holen. Gleichzeitig wird

die Handlungssicherheit der pädagogischen Fachkräfte sowie der Eltern gestärkt, damit die Kinder auf kompetente Vertrauenspersonen treffen. Es entsteht ein Netzwerk professioneller Ansprechpartner innerhalb und außerhalb der Schule.“ berichtet Frau Fromm-Preischl, Rektorin der Grundschule Söcking in Starnberg in der Pressemeldung zum Projekt.

8.2 Arbeit mit Eltern

„Coaching für Eltern“ – ein regelmäßiges offenes Angebot

Einmal im Monat, immer Mittwoch nachmittags, haben Eltern die Möglichkeit sich in der Beratungsstelle zu unterschiedlichen Themen rund um Familie und Erziehung zu informieren und darüber zu diskutieren.

Aufgrund der Corona-Krise sind im vergangenen Jahr viele Coaching-Nachmittage ausgefallen.

Zu folgenden Themen fanden dennoch Coaching-Nachmittage in Starnberg und Gilching statt:

Februar:

Das Miteinander stärken – für ein gutes Familienklima

Was Eltern von Kindergarten- und Grundschulkindern dazu beitragen können

September:

„Wohnt Opa jetzt im Himmel?“

Kinder und Jugendliche im Umgang mit dem Tod unterstützen

November:

Brauchen Kinder Grenzen?

Guter Umgang mit Regeln im Vorschul- und Grundschulalter

FamilienTeam®

Im Berichtsjahr wurden in den ersten 2 Monaten die ersten beiden Kurseinheiten des FamilienTeam® Trainings durchgeführt.

Die Eltern berichteten bereits nach den ersten Kurseinheiten von Veränderungen: Zuhause geht es lockerer und gelöster zu. Die Kinder wirken offener und zufriedener und die Familienatmosphäre ist entspannter. So manche Eltern sind überrascht, wie selbständig und verantwortungsbewusst sich ihr Kind verhalten kann. Respektvoll miteinander umzugehen und in der Familie als „Team“ an einem Strang zu ziehen – dies ist die Absicht des bewährten, jährlich durchgeführten Elterntrainings.

Dabei bekommen die Eltern Anregungen und Hilfe, um Herausforderungen in der Familie humorvoll und gelassen zu bestehen und dabei noch Zeit für sich und die Partnerschaft zu finden. Interessanterweise wurden erstmalig Eltern aus kinder- und jugendpsychiatrischen und -psychotherapeutischen Praxen an die EB für die Teilnahme am „FamilienTeam®“ verwiesen.

Leider konnte „FamilienTeam®“, das an der Fakultät für Psychologie und Pädagogik der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München entwickelt wurde, coronabedingt nicht vollständig weitergeführt werden.

In den ersten beiden Kurstreffen (2 mal 3 Stunden) ging es um folgende Themen:

- Was im Familienleben wirklich zählt - Familienkompass und Pausenknopf
- Was Kinder wirklich wollen - Kinder brauchen echte Beachtung und Anerkennung

In den folgenden Terminen wurden während der Vorjahre ganz konkrete Hilfen zu folgenden Themen angeboten:

- Einfühlsames Zuhören – Wie man Kinder unterstützt, in der Welt zurechtzukommen
- Kinder helfen gerne mit – Die Kraft der positiven Bilder
- Liebevoll, aber konsequent Grenzen setzen
- Probleme und Konflikte ohne Sieger und Verlierer lösen
- Mein Kind in schwierigen Situationen unterstützen
- Was das Elternteam stärkt



Aufgrund der Situation in der Pandemie, die Gruppentreffen sehr stark einschränkte, wurde den Eltern das entsprechende Handwerkszeug im Rahmen von Einzelberatungen vermittelt.

Kinder im Blick (KiB)

Ein Kurs „Kinder im Blick“ (KiB) für getrennte Eltern fand im Jahr 2020 in Gilching statt. Der Kurs wurde von einer weiblichen Beraterin und einem männlichen Berater geleitet. Aufgrund der Corona-Krise sind leider weitere geplante Kurse ausgefallen.

Kinder im Blick richtet sich an Mütter und Väter, die sich in einer Trennungssituation befinden und ihr/e Kind/er in dieser besonderen Lebensphase gut unterstützen und begleiten möchten. Auch sich selbst zu stärken und einen konstruktiven Umgang mit dem anderen Elternteil zu entwickeln, sind wichtige Inhalte des siebenteiligen Kurses.

Die Teilnehmer*innen berichteten, dass es besonders wertvoll war im Austausch untereinander zu sein und die Sicht von Vätern und Müttern kennenzulernen.



Abb.: Kursinhalte „KiB“ (Kinder im Blick)

NESTWERK Starnberg

Das im Jahr 2015 von den Kooperationspartnern Koordinierende Kinderschutzzstelle (KoKi), der Schwangerschaftsberatungsstelle Gilching der Diakonie Fürstenfeldbruck und der Kinder-, Jugend- und Familienberatungsstelle des Landkreises Starnberg entwickelte Kooperationsprojekt NESTWERK „Familien stärken ... von Anfang an“ wurde im Berichtsjahr weitergeführt. Die Veranstaltungsreihe mit acht Vorträgen richtet sich an werdende Eltern sowie Eltern mit Kleinkindern. Bedingt durch die Corona-Krise mussten einige Veranstaltungen abgesagt werden. Dennoch fanden mehrere Veranstaltungen statt. Die Beratungsstelle führte die beiden Veranstaltungen „Liebevoll Grenzen setzen – Erobert ihr Kind mehr als sie wollen?“ im März und „Ich will aber! ... nicht!“ zum Thema Trotz im November durch.

Offene Gruppe für Eltern während des Klinikaufenthalts im Klinikum Fünfseenland Gauting

Im Jahr 2018 startete das Kooperationsprojekt mit dem Klinikum Fünfseenland Gauting, Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, und wurde auch im Jahr 2020 aufgrund der guten Annahme fortgesetzt. Dies ist ein Angebot für Eltern, die wegen einer psychischen Belastung Patienten der Klinik sind. Einmal im Monat bieten wir eine offene Gruppe zu Themen rund um die Familie an. Dabei geht es um Themen, wie beispielsweise „Wie sag ich's meinem Kind!?“ oder „Umgang mit Medien“. In unseren Berichten aus der Praxis berichten wir ausführlich über dieses Projekt.

Im Rahmen dieses Projektes zur Prävention des sexuellen Missbrauchs für Kinder fanden im Berichtsjahr zwei Elternabende statt, in denen über das Thema informiert und Anregungen zum Umgang damit im Zusammenleben mit Kindern gegeben wurden. Das Projekt wird im Kapitel Gruppenangebote für Kinder ausführlicher beschrieben.



8.3 Fachberatung, Supervision und Fortbildung für Multiplikatoren

Elternabende

Elternabende sind ein wesentliches Angebot der Erziehungsberatung für die Eltern und auch für die Fachkräfte des Landkreises. Erziehungsberatung hat als besonders niedrigschwelliges Angebot der Kinder- und Jugendhilfe die Aufgabe, auf die Bedarfe der Familien im Landkreis zu reagieren. Elternabende sind dabei ein sehr sinnvolles Angebot. In den Kindertagesstätten und Schulen des Landkreises haben Eltern dadurch die Möglichkeit, sich über wichtige Themen im Zusammenleben mit Kindern und Jugendlichen zu informieren und von der Erfahrung und Kompetenz der Mitarbeiter*innen zu profitieren. Elternabende sind besonders leicht zu erreichen, weil sie dort stattfinden, wo die Familien leben und weil Eltern sie besuchen können, ohne Erziehungs- oder familiäre Probleme offenbaren zu müssen. Ein weiterer sehr wichtiger Effekt ist, dass die Eltern die Berater*innen persönlich kennenlernen können. Dadurch ist die Hemmschwelle niedriger in der Beratungsstelle anzurufen, wenn größere Probleme in der Familie auftreten.

Aufgrund der schon viele Jahre lang sehr hohen Fallzahlen und der Tatsache, dass diese Zahlen in den Jahren 2018 und 2019 noch einmal deutlich gestiegen sind, ist es in der nähen Vergangenheit immer schwieriger geworden, Elternabende zu realisieren. Die Zahl der Elternabende und damit der Umfang dieses sehr wichtigen präventiven Angebotes ist zurück
vergangenen Corona-Krise verbundenen hinzu, so dass Elternabende wurden.



daher deutlich gegangen. Im Jahr kamen die und die mit ihr Einschränkungen fast keine durchgeführt

8.3 Fachberatung, Supervision und Fortbildung für Multiplikatoren

Fachberatung und Supervision

Ein weiterer Schwerpunkt der präventiven Arbeit unserer Beratungsstelle ist die Fachberatung einzelner Fachleute und Teams verschiedener psychosozialer Einrichtungen.

Im Berichtsjahr wurde die Beratungsstelle von 11 verschiedenen Einrichtungen zur Fachberatung oder Supervision einzelner Fachleute oder Teams kontaktiert. Es fragten Fachkräfte von Schulen, Kindergärten und Horten sowie anderer Beratungseinrichtungen an, ebenso wie andere Fachabteilungen des Landratsamtes Starnberg. Je nach Bedarf wurden eine oder mehrere Sitzungen durchgeführt. Schwerpunktthemen waren:

- Kinder und Jugendliche mit psychischen Erkrankungen,
- psychisch kranke Eltern,
- Übergriffe unter Kindern in der Kindertagesstätte,
- Kindeswohlgefährdung nach § 8a, Vorgehensweise,
- Kinderschutz umsetzen,

Aufgrund der Corona-Krise war die Nachfrage im Berichtsjahr deutlich niedriger als sonst.

Beratungen durch die Insoweit erfahrenen Fachkräfte (IseF) der Beratungsstelle

Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe und Personen, die beruflich im Kontakt mit Kindern oder Jugendlichen stehen, haben bei der Einschätzung einer Kindeswohlgefährdung Anspruch auf Beratung einer Insoweit erfahrenen Fachkraft (§§ 8a und 8b SGB VIII).

Im Berichtsjahr wurden die Insoweit erfahrenen Fachkräfte in 30 Fällen zur Beratung hinzugezogen. Ein großer Teil dieser Beratungen beanspruchte mehrere Termine und war mit Besuchen in der Einrichtung verbunden.

Bedingt durch die Corona-Krise und die damit verbundenen teilweise Einschränkungen des Betriebes in den Einrichtungen war es für die Fachkräfte im vergangenen Jahr sehr schwierig, den Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen aufrecht zu erhalten, da diese nicht regelmäßig in die Einrichtungen kamen, sondern zuhause versorgt und beschult wurden. Trotz der dadurch bedingten geringeren Nachfrage nach Beratungen wurde im Verlauf des Jahres deutlich, dass die Einschränkungen eine erhebliche Belastung für viele Familien mit sich bringen. In vielen Familien spitzte sich die Lage allmählich zu, so dass es zu starken Spannungen kam. Dementsprechend wurden bei den Einzelberatungen sehr kritische und zugespitzte Notlagen in den Familien berichtet.



Trau Dich! – Bundesweite Initiative zur Prävention des sexuellen Missbrauchs

Im Rahmen dieses Projektes zur Prävention des sexuellen Missbrauchs für Kinder fanden im Berichtsjahr drei Fortbildungen für Lehrkräfte statt, in denen für das Thema sensibilisiert und Präventionsmöglichkeiten und

Schutzstrategien erarbeitet wurden. Das Projekt wird im Kapitel Gruppenangebote für Kinder ausführlicher beschrieben.

Referent*inentätigkeiten

Aufgrund der Pandemie wurden im Berichtsjahr im Gegensatz zu den Vorjahren fast keine Referent*inentätigkeiten durchgeführt, da die meisten größeren Veranstaltungen abgesagt wurden. Die Mitarbeiter*innen der Beratungsstelle nahmen jedoch an verschiedenen Online-Veranstaltungen teil und vertraten dort die Beratungsstelle. Zentrales Thema war hier die Beratung an der Beratungsstelle während der Pandemie.

Am Anfang des Jahres fand jedoch wie jedes Jahr die Vorstellung der Beratungsstelle für Erzieher*innen der Fachakademie statt.



8.4 Vernetzung und Kooperation

Die Vernetzung mit anderen Einrichtungen und Diensten im Landkreis ist eine wichtige Voraussetzung für eine effektive Arbeit in komplexen Einzelfällen. Darüber hinaus erleichtert sie die Koordinierung von präventiven Maßnahmen aller Beteiligten. Durch das Mitwirken in verschiedenen Gremien, Arbeitskreisen und Ausschüssen werden gegenseitig Impulse und Vorschläge zur Ausgestaltung eines bedarfsgerechten regionalen Hilfesystems angeregt und diskutiert.

Im Berichtsjahr sind durch die Pandemie ein großer Teil der Vernetzungsaktivitäten und die meisten Gremien und Arbeitskreise ausgefallen oder konnten nicht in der gewohnten Form durchgeführt werden. Die dringend notwendige Vernetzungsarbeit war dadurch erheblich erschwert und musste durch persönliche telefonische Kontakte gepflegt werden.

Die Beratungsstelle nimmt regelmäßig an einer Reihe von Gremien und Arbeitskreisen teil und pflegt die Kooperationsbeziehungen durch persönliche Treffen mit Fachkräften und Teams anderer Einrichtungen. Im folgenden Schaubild sind die vielfältigen Vernetzungsbereiche und Kooperationspartnern/innen aufgeführt, mit denen wir im Laufe des Jahres Kontakt hatten (siehe folgende Seite).

Vernetzungs- und Kooperationspartner



9. Öffentlichkeitsarbeit und Gremienarbeit

Arbeitskreise und Gremien

Die Beratungsstelle ist Mitglied in folgenden Gremien und Arbeitskreisen:

- Jugendhilfeausschuss,
- Sozialforum Gilching,
- Arbeitskreis Jungen,
- Arbeitskreis Sucht,
- Arbeitskreis „Frühe Hilfen“,
- Runder Tisch gegen häusliche Gewalt,
- Beratungslehrern/innen Schulpsychologen/innen,
- Projekt „Trau dich!“, Prävention gegen sexuellen Missbrauch,
- Steuerungsverbund Psychische Gesundheit Starnberg (SPG STA),
- Kontaktrunden der Erziehungsberatungsstellen der LAG Bayern und Region Oberbayern Süd-West,
- Kontinuierlicher Austausch mit der Landesarbeitsgemeinschaft für Erziehungsberatungsstellen (LAG) und der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung (bke).

Im vergangenen Jahr sind bedingt durch die Corona-Krise die meisten Sitzungen der Gremien und Arbeitskreise ausgefallen.

Öffentlichkeitsarbeit

Zu folgenden Präventionsangeboten wurden Pressemitteilungen herausgegeben und/oder Flyer an die relevanten Multiplikatoren und Einrichtungen weitergeleitet:

- NESTWERK (Präventionsprojekt für werdende und junge Eltern),
- Monatliche Coaching-Nachmittage für Eltern,
- Gruppenangebote für Kinder:
Mädchengruppe in Gilching, Sozialkompetenzgruppe „Töpfern, malen, bauen – spielen und sich trauen!“ in Gilching
- Gruppenangebote für Eltern:
Kinder im Blick, Familienteam, offene Gruppe für Eltern während des Klinikaufenthalts im Klinikum Fünfseenland Gauting.
- „Trau Dich!“ – Projekt zur Prävention des sexuellen Missbrauchs für Kinder der 4., 5. und 6. Klassen, Eltern und Lehrkräfte

Zur Unterstützung der Arbeit der **Landesarbeitsgemeinschaft (LAG)**, des Fachverbandes für Erziehungsberatung in Bayern, und der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung (bke) wurden spezifische Statistiken und Berichte angefertigt. Der Leiter der Beratungsstelle unterstützt die Arbeit der LAG und der bke als Bezirksdelegierter des Bezirks Oberbayern Süd-West. Hierzu gehört auch die Teilnahme an der Jahreskonferenz der Bezirksdelegierten der LAG.

10. Nachrichten und Informationen

Am Anfang des vergangenen Jahres wechselte Frau Milena Brey in ein anders Team des Landratsamtes. Sie war seit 2015 in unserem Sekretariat tätig und hatte berufsbegleitend die Qualifikation zur Verwaltungsfachkraft absolviert. Frau Brey hatte mit sehr hohem persönlichen Engagement und großer Flexibilität an unseren beiden Standorten in Starnberg und in Gilching gearbeitet und mit ihrer Klarheit und ihrer positiven Grundhaltung den Klient*innen und auch den anderen Mitarbeiter*innen des Teams sehr dabei geholfen, mit all den Schwierigkeiten zurecht zu kommen, die sich im Alltag einer Beratungsstelle ergeben. Frau Brey hat darüber hinaus während ihrer Tätigkeit in unserem Sekretariat eine Ausbildung zu Teamassistentin (bke) absolviert und im Rahmen dieser Ausbildung immer wieder wertvolle Impulse für die organisatorische Weiterentwicklung der Beratungsstelle eingebracht. Wir bedauern sehr, dass sie uns verlassen hat und wünschen ihr für ihre neue Aufgabe in unserem Haus alles Gute.

Im Berichtsjahr hat uns Herr Dominik Hafner nach seiner Ausbildung zum Verwaltungssekretär einige Monate im Sekretariat unterstützt, bis er eine Stelle in einer anderen Abteilung des Landratsamtes antrat. Wir danken ihm für seine sehr engagierte Mitarbeit in unserem Team, die uns insbesondere dabei half, unsere Arbeit an die durch die Corona-Krise veränderten Bedingungen anzupassen. Mit seiner Hilfe ist es uns gelungen einige Änderungen, die im organisatorischen Bereich notwendig geworden waren, wesentlich schneller als geplant umzusetzen. Wir bedauern, dass er uns so bald wieder verlassen hat, haben dafür aber natürlich Verständnis und wünschen ihm für seine neue Tätigkeit alles Gute.

Im Herbst des vergangenen Jahres wechselte Frau Christina Fuchs auf die in unserem Fachbereich Jugendarbeit, Erziehungsberatung und Sport neu eingerichtete Stelle „Netzwerkkoordination Kinderschutz“. Frau Fuchs war seit Herbst 2018 als Diplom-Pädagogin an der Beratungsstelle tätig. Sie leistete trotz ihrer kurzen Verweildauer in unserem Team als Pädagogin und mit ihren vielfältigen Qualifikationen und Erfahrungen einen sehr wertvollen Beitrag zur Multidisziplinarität unseres Teams und brachte wichtige Impulse zu unserer fachlichen Weiterentwicklung ein. Neben der Fallarbeit arbeitete sie von Anfang an intensiv in unserem Qualitätszirkel mit. Mit ihrer Unterstützung begann das Team der Beratungsstelle mit der Entwicklung eines umfassenden Schutzkonzeptes. Frau Fuchs wird im Rahmen ihrer neuen Stelle diesen Entwicklungsprozess weiter begleiten und moderieren. In Zusammenarbeit mit Fachkräften anderer Institutionen des Landkreises führte sie das Präventionsprojekt gegen sexuellen Kindesmissbrauch „Trau dich!“ für acht bis zwölfjährige Mädchen und Jungen ein. Wir bedauern sehr, dass Frau Fuchs uns verlassen hat, freuen uns jedoch, dass sie diese neue und für den Landkreis so wichtige Stelle der Netzwerkkoordination Kinderschutz übernommen hat und dass wir so weiterhin mit ihr zusammenarbeiten können.

Die Nachfolge von Frau Fuchs hat Frau Nusser, eine Diplom Sozialpädagogin, übernommen. Wir freuen uns sehr darüber, dass sie zu unserem Team dazu gekommen ist.

Am Ende des Jahres verließ uns Frau Sabine Leidl und wendete sich neuen Aufgabenfeldern zu. Frau Leidl war seit 2007 als Diplom-Psychologin an unserer Beratungsstelle tätig. Sie verfügt als sehr erfahrene klinische Psychologin über ein außergewöhnlich umfassendes Wissen im Bereich der Diagnostik und Therapie psychischer Erkrankungen von Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen und kennt sich hervorragend in der Versorgungslandschaft der Kinder- und Jugendhilfe und des Gesundheitswesens aus. Durch ihre äußerst engagierte Arbeit mit Familien, die von psychischen Erkrankungen betroffen sind, und durch die fachliche Beratung und Unterstützung anderer Kolleg*innen des Teams und anderer Einrichtungen leistete sie einen sehr wertvollen Beitrag zum breit gefächerten Angebot der Beratungsstelle. Im Rahmen unserer Vernetzungstätigkeiten arbeitete Frau Leidl intensiv und weit über

die Grenzen des Landkreises hinaus gehend fallbezogen und fallübergreifend mit vielen Fachkräften und Einrichtungen des Gesundheitswesens zusammen. In den vergangenen Jahren hat sie sehr engagiert daran mitgearbeitet, die Kooperation mit dem Klinikum Fünfseeland Gauting, der Fachklinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Landkreises auszubauen. Inzwischen führt die Beratungsstelle eine regelmäßige Infostunde für Eltern an der Klinik durch und erreicht so viele Familien, die sonst den Zugang zur Beratungsstelle nicht finden würden. Wir bedauern sehr, dass Frau Leidl uns verlassen hat und wünschen ihr für ihre neuen Tätigkeiten alles Gute.

In der Arbeit mit Kinder- und Jugendlichengruppen wurde die Beratungsstelle durch die Honorarkräfte Frau Marlene Daufkratshofer und Frau Annette Sepperl unterstützt. Im Berichtsjahr war die Durchführung der Gruppen terminlich und im Hinblick auf die Regeln zum Infektionsschutz eine besondere Herausforderung. Wir freuen uns, dass sie uns unterstützen, und bedanken uns für ihre sehr engagierte Mitarbeit. Nur mit ihrer Hilfe konnten wir die Gruppenangebote unserer Beratungsstelle in diesem so außergewöhnlichen Jahr aufrecht erhalten.

Das Team der Beratungsstelle wird durch Herrn Ulf Klein supervidiert. Wir bedanken uns herzlich für seine intensive Unterstützung in einer sehr schwierigen Zeit.

In medizinisch-psychiatrischen Fragestellungen steht uns Frau Dr. Anka Garbrecht, Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie, beratend zur Seite. Wir bedanken uns bei ihr für ihre engagierte und fachlich sehr versierte Unterstützung.



11. Berichte aus der Praxis

11.1. „Maske auf, Maske runter, Maske auf!!!“

Kinder im Corona-Krisen-Jahr 2020

Wie erlebten Kinder die Corona-Beschränkungen im Jahr 2020? Wie auch für uns Erwachsene war (und ist) es für die Kinder eine Achterbahn der Gefühle. Angst, Hoffnung, Ärger, Verzweiflung, Unsicherheit, Betroffenheit wechselten sich ab und waren bzw. sind nach wie vor für uns alle eine große Herausforderung!

Insbesondere Familien, die durch Erkrankung eines Familienmitglieds oder vielleicht sogar einen Todesfall besondere Last trugen, waren an der Grenze der Belastbarkeit. Dazu kamen bei vielen Familien existenzielle Sorgen, wirtschaftliche Einbußen, Kurzarbeit oder Arbeitslosigkeit.

Kinder nehmen Ängste und Stimmungen der Erwachsenen sehr genau wahr, auch wenn darüber nicht viel oder gar nicht gesprochen wird. So waren natürlich auch bei den Kindern die Unsicherheiten und Ängste erstmal im Vordergrund und belasteten sie schwer. Die ständige Präsenz der aktuellen Nachrichten und Zahlen, die die Kinder häufig mitbekommen, verunsicherten sie zutiefst, besonders zu Beginn der Pandemie, solange unklar war, wie man sich genau ansteckt und wie man sich schützen kann. „Bin ich schuld, wenn jemand krank wird?“ „Ist es besser, gar nicht mehr raus zu gehen?“ „Muss ich Angst um meine Oma und meinen Opa haben?“ Und je stärker die Sorgen der Eltern stiegen, umso mehr waren Ängste und Unsicherheit bei den Kindern zu spüren.

Nach dem ersten Schockzustand war es dann aber auch ein bisschen wie „Schnee- oder Hitzefrei“ oder wie „Weihnachten“. Die Schule fiel aus, die Eltern hatten plötzlich mehr Zeit und das lang ersehnte Tablett oder Laptop wurde jetzt doch gekauft. Plötzlich „musste“ man sogar Bildschirmzeit haben und die Schularbeiten am Computer erledigen. Das fanden viele erstmal „cool“! Der Frühling und der Sommer mit viel schönem Wetter trugen zusätzlich dazu bei, positiv gestimmt zu sein, zumal auch die Corona-Zahlen zurück gingen und Grund zur Hoffnung gaben. Auch das lang ersehnte Trampolin, das Gartenhäuschen oder sogar der Swimmingpool wurde endlich angeschafft und die Eltern hatten sogar Zeit mit ihren Kindern zu hüpfen, zu baden, zu schaukeln und zu spielen. Diejenigen, die keinen Garten haben, durften mehr fern sehen und Computer spielen, machten gemeinsame Ausflüge in die Umgebung und bekamen manches Spiel mit ihren Eltern zwischendurch.



Doch mit der Zeit wurden zunehmend die Belastungen deutlich; insbesondere mit den steigenden Corona-Zahlen im Herbst und schließlich dem zweiten Lockdown, der ja zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Berichtes noch andauert. Manche Kinder müssen ihr Zimmer tagsüber mit einem Elternteil fürs Homeoffice teilen, viele Familien leben räumlich beengt und die Eltern waren und sind zunehmend belastet. Streitereien, Wutausbrüche, Ungeduld und Verzweiflung breiten sich mehr und mehr aus und eskalieren im Familienalltag. Eltern, die sich nie vorstellen konnten, dass sie jemals in ihrer Erziehung Gewalt anwenden würden, kamen und kommen an ihre Grenzen. Sie

waren und sind verzweifelt, dass ihnen plötzlich die Hand „ausgerutscht“ ist oder dass sie ihre Kinder unverhältnismäßig angeschrien haben. Daraus resultieren wiederum Schuldgefühle und Verunsicherungen bei den Eltern und auch bei den Kindern. Innerfamiliäre Streitigkeiten und Paarkonflikte treten mit Andauern der Krise verstärkt zutage, können nicht mehr zurückgehalten oder gelöst werden, da es an inneren und äußeren Möglichkeiten fehlt, wieder zur Ruhe und Gelassenheit zu kommen, wieder eine Balance zu finden.

Kinder schaffen es meist gut, im Spiel, im kreativen Tun, in der Bewegung und im Austausch mit Gleichaltrigen und Freunden, Erlebtes und Schwieriges zu verarbeiten. Gelingt dies nicht, reagieren sie oft mit psychosomatischen Beschwerden oder sie ziehen sich zurück. Gesünder für Körper und Psyche wäre es, den Frust, die Wut oder die Trauer über die schwierige Situation deutlich zu äußern, auch wenn diese Ausbrüche und Auseinandersetzung für Eltern im ersten Moment mehr Anstrengung bedeuten.

Jugendliche reagieren auf Unsicherheit und Ängste häufig mit verstärktem Kontrollverhalten, beispielsweise mit Zwängen, Essstörungen, Selbstverletzungen oder Depressionen. Die Gefahr eines Rückzugs und der Isolation ist hoch, da durch die Ausgangsbeschränkungen die Möglichkeiten genommen sind, sich mit Gleichaltrigen zu treffen, sich auszutauschen und mitzuteilen. Besonders Jugendliche brauchen deshalb bei Bedarf Unterstützungsangebote, um nicht in einen negativen Kreislauf von Einsamkeit oder Selbstzweifel zu geraten.

Insbesondere die Anforderungen des Homeschoolings haben Kinder und Jugendliche sowie deren Eltern häufig überfordert und die Nerven aller Beteiligten stark strapaziert. Auch hier wird das „Auf-sich-allein-gestellt-sein“ belastend und problematisch, wenn die Resonanz zur Umwelt und der stärkende Kontakt verloren gehen;



beispielsweise zwischen Schüler*innen und Lehrer*innen, oder der Austausch im Klassenverband. Sich alleine zu Hause zu motivieren und zu strukturieren, ist für viele Schüler*innen extrem schwer. Dies schafft für Familien zusätzliche Konfliktsituationen und zusätzlichen Stress.

Die Tatsache, dass Kinder ihre Erfahrungs-, Spiel-, Lern- und Lebenswelt in Kita und Schule dringend brauchen, wurde in diesem schwierigen Jahr auf

verschiedenen Ebenen sehr deutlich sichtbar. Zum einen, weil eine geregelte Betreuungszeit für Eltern und Kinder einen verlässlichen und sicheren Rahmen schafft, zum anderen, weil Erzieher*innen und Lehrer*innen aus ihrer Rolle heraus neue Lernerfahrungen mit Klarheit und Struktur vermitteln können. Kinder stellen Aufgaben und Grenzen nicht so stark in Frage (es macht ja die ganze Gruppe oder Klasse). Deshalb gelingt es ihnen dort oft besser, selbständig auch schwierige Aufgaben zu meistern. Das Gefühl der Zugehörigkeit zur Gruppe oder Klasse stärkt das Selbstvertrauen und das Selbstbewusstsein. Möglichkeiten für Kontakte und Freundschaften laufen in Kita und Schule ganz natürlich nebenbei, man kann sich ausprobieren, Freunde finden, verabreden, austauschen, Spielpartner wechseln und sich in Auseinandersetzungen und Konflikten üben. Dies alles vermissen Kinder und Jugendliche im hohen Maße.

So hat bereits der erste Lockdown viele Kinder in ihrer Lern- und Sprachentwicklung sowie der Entwicklung ihrer sozialen Kompetenz stark geschwächt. Manche so sehr, dass sie sich danach nicht mehr in die Schule trauten oder auch andere Gruppenaktivitäten verweigerten. Diese Schwierigkeiten werden uns auch im neuen Jahr beschäftigen.

Die Diskussion darüber, ob Treffen mit nur noch einem Freund oder einer Freundin stattfinden dürfen, war für viele Kinder besonders schrecklich und löste Ängste aus. „Was ist, wenn mich keiner haben will oder wenn sich meine Freundin für jemand anderen entscheidet?“ Manche bemühten sich schon, ihre Kontakte mit kleinen „Erpressungsversuchen“ zu sichern.

Bei vielen Jugendlichen und Heranwachsenden haben die Monate der Kontaktbeschränkungen zu verstärktem inneren und äußeren Rückzug geführt. Häufig werden von ihnen Gefühle von Einsamkeit, Verunsicherung und der Sorge geäußert, ob sie nach der Öffnung wieder Anschluss an Gleichaltrige finden und sich in der Gruppe wieder anerkannt fühlen werden. Besonders bei den Älteren in Schulabschlussklassen, in Ausbildung und Studium ist eine große Zukunftsangst spürbar und die Verunsicherung, ob sie mit den anderen noch „mithalten“ können. Es wird dabei deutlich sichtbar, wie stark die Resonanz mit der Außenwelt besonders für die Jugendlichen und jungen Heranwachsenden fehlt und wie verunsichernd die Isolation auf ihre Gefühlswelt wirkt. Das Selbstvertrauen und die Selbstsicherheit sind bei vielen sehr angeschlagen. Es ist davon auszugehen, dass die Nachwirkungen des Lockdowns noch lange spürbar sein werden. Mit der Wiedereröffnung des sozialen Lebens sollte deshalb ein Fokus darauf gelegt werden, dass Kinder und Jugendliche gut aufgefangen werden, damit sie wieder gut in ihre sozialen Bezüge zurückfinden und positive Erfahrungen machen können, um ihr Selbstbewusstsein zu stärken.



Die Akzeptanz von Masken war und ist bei den Kinder und Jugendlichen erstaunlich groß. Sie gewöhnten sich schnell an diese Regel, auch wenn die sprachliche Entwicklung und die Möglichkeiten, die Mimik zu lesen, dadurch stark behindert werden. Schwierig war und ist es durch die wechselnden Regelungen: mal musste man mit Maske in die Schule, dann durfte man ohne Maske in die Schule, dann wieder mit... und viele Freunde durfte man gar nicht mehr treffen. Die Erwachsenen entscheiden nun viel stärker, mit wem und wo man hingehen darf, die Autonomie ist eingeschränkt. Besonders verunsichernd wirkt es dann für Kinder, wenn die Erwachsenen sich nicht einig sind oder

allgemein gültige Regeln boykottieren oder verweigern.

Selbst wenn mit sinkenden Coronazahlen und der Zunahme der Impfungen die Hoffnung auf eine Rückkehr zur Normalität steigt, die Auswirkungen werden uns noch sehr lange Zeit begleiten! Viele Kinder und Jugendliche waren nun lange Zeit nicht in der Kita oder Schule, nur ein Bruchteil konnte die Notbetreuung nutzen. So sind das alltägliche, selbstverständliche, interaktive Lernen und das soziale Leben weggefallen. Auch individuelle Förderangebote konnten kaum stattfinden, sodass viele Kinder und Jugendliche in der Entwicklung zurückgefallen sind. Es wird lange dauern, das alles wieder aufzuholen.

Erschwerend kommt der gravierende Personalmangel im Erzieher*innenbereich hinzu, sodass viele Kinder im kommenden Jahr womöglich keinen Kita-, oder Hortplatz bekommen werden und weiter zu Hause betreut werden müssen.

Wie können wir nun als Beratungsstelle mit dieser Ausnahmesituation umgehen und darauf reagieren?

Am Wichtigsten bleibt es, eine Anlaufstelle für Groß und Klein zu sein, in der erstmal die Sorgen, Ängste und Nöte in einem geschützten Rahmen ausgedrückt werden können. Ganz individuell und Schritt für Schritt können die Themen sortiert werden, Ressourcen (wieder) bewusst und zugänglich gemacht werden und so die Familien dabei unterstützt werden, die Krise durchzustehen.

Feste Tagesstrukturen, soziale Kontakte und Vernetzungen, kreative Aktivitäten, Bewegung und vieles andere sind für Kinder wie für Erwachsene wichtige Ressourcen und Kraftquellen, die bewusst gemacht und gestärkt werden können. Kinder und Jugendliche brauchen wie die Erwachsenen auch hierzu immer wieder Ansprechpartner oder Gleichaltrige außerhalb der Familie. Unsere Beratungsstelle ist deshalb ein sehr wichtiger Ansprechpartner für sehr viele Familien. Und für viele war und ist sie in dieser außergewöhnlichen Zeit der letzte „Notanker“.

Leider waren im vergangenen Jahr nur wenig Gruppenangebote möglich und auch viele Präsenztermine mussten gestrichen werden. Für Kinder und Jugendliche, die sich per Telefon oder Videochat nicht so gern ausdrücken möchten oder können, ist dies ein besonderer Nachteil. Ihnen fehlten die analogen, kreativen Methoden und der Austausch mit Gleichaltrigen. Wir hoffen sehr, dass wir diese Angebote im neuen Jahr wieder verstärkt anbieten können!

Agnes Wolf-Hein und Ellen Kirner



Wenn man nicht ins Restaurant gehen kann, kann man sich selbst eins basteln!

11.2. Ein Jahr in der Psychiatrie – Erfahrungen mit dem Kooperationsprojekt „Infostunde –wie geht’s meinem Kind?!

Im November 2018 startete die Kinder-, Jugend- und Familienberatungsstelle Starnberg im Rahmen der Beratung von Familien, in denen Kinder von psychisch kranken Eltern betroffen sind, ein Kooperationsprojekt mit dem Klinikum Fünfseenland Gauting, einer Fachklinik für Psychiatrie und Psychotherapie, die für die psychiatrische Versorgung der Patienten im Landkreis und der Nachbarlandkreise zuständig ist.

Unser Anliegen war, für Menschen, die in der Fachklinik Gauting stationär oder teilstationär behandelt werden, ein Beratungsangebot bereit zu stellen, um neben dem vielfältigen interdisziplinären Therapieplan, den die Fachklinik ihren Patient*innen anbietet, der Tatsache gerecht zu werden, dass viele der Betroffenen auch Eltern sind. Dies bedeutet, dass vor, während und nach einer mehrwöchigen stationären Behandlung Partner*innen und Kinder und Jugendliche unterschiedlichen Alters direkt von den psychischen, sozialen, wirtschaftlichen und familiären Veränderungen betroffen sind, die eine schwere psychische Erkrankung mit sich bringt. Der Fokus der Behandlung liegt während der Zeit des stationären Aufenthalts ausschließlich auf den Patient*innen. Auch heute noch geraten Kinder in solchen Situationen meist nur dann in den Blick, wenn sie in den Familien auffällig werden und die

Familien Kinder- und Jugendhilfe benötigen. Die Frage „*wie geht's meinem Kind?*“ sollte auch dann gestellt werden, wenn Familien sich anscheinend an die Veränderungen anpassen und mit dem Stress einer schweren psychischen Erkrankung eines Elternteils umgehen können.

Mit diesem Erfahrungsbericht möchten wir auch etwas Werbung betreiben für Kolleg*innen aus anderen Familienberatungsstellen, aktiv mit dem Thema „Kinder psychisch kranker Eltern“ umzugehen, und die Stärke der Familienberatung, den systemischen Blick auf die Thematik, ins Spiel zu bringen.

Die vielfältigen und für uns Berater*innen menschlich und fachlich wichtigen Erfahrungen und Erkenntnisse lassen sich aus unserer Sicht in drei Bereiche ordnen: einen formal-organisatorischen, einen inhaltlichen patientenbezogenen und einen therapeutisch-fachlichen Bereich. Wir wollen diese Bereiche nacheinander beschreiben und am Ende auch eine eigene, persönliche Einschätzung geben.

Der formale und organisatorische Rahmen:

- Bei der Organisation der Termine hat sich eine Struktur von einer Stunde („Infostunde“) einmal monatlich zu einem festen Zeitpunkt (bei uns mittwochs 15.30-16.30 Uhr) am gleichen Ort (Therapieraum B) als günstig erwiesen. In dem monatlichen Turnus haben, bezogen auf die stationäre Verweildauer der Patient*innen unterschiedliche Personen die Möglichkeit, die Infostunde zu besuchen. Andererseits sind die Abstände aber auch kurz genug, um allen Interessierten prinzipiell die Gelegenheit zu bieten, die Veranstaltung zu besuchen. Es gab aber auch schon Patient*innen, die wegen längerer Verweildauer zweimal kamen und andere Fragestellungen mitbrachten.
- Die feste Struktur war auch eine Notwendigkeit, die sich aus der klinikinternen Therapieplanung ergeben hat. Rückblickend erweist sie sich als absolut notwendige Bedingung, um das (externe) Angebot im Bewusstsein des Klinikpersonals zu verankern, die letztlich bei den Patient*innen für unser Angebot werben.
- Ursprünglich hatten wir geplant, bei den festen Terminen unterschiedliche Themen anzubieten, so dass sich Eltern von verschiedenen Inhalten angesprochen fühlen konnten. So sollte es thematisch in den Infostunden z.B. um Mediennutzung, Trotzalter, Bindung und Trennung/Scheidung gehen. Die Anfangsphase hat sehr schnell gezeigt, dass diese Themen, die im Rahmen offener Gruppenangebote („Coaching für Eltern“) in unserer Beratungsstelle „der Renner“ und sehr gut besucht sind, in der Klinik kaum oder auch gar nicht angenommen wurden. Immer voll besetzt war jedoch das Thema „Wie geht's meinem Kind?!- Was brauchen Kinder von psychisch belasteten Eltern“. Wir können über diese Unterschiede nur spekulieren, vermuten aber, dass die klassischen „Erziehungsthemen“ Eltern in psychischen Ausnahmezuständen überlasten („soll ich das auch noch leisten?!“). Demgegenüber ist die Frage, wie Kinder psychische Erkrankungen der Eltern erleben und was sie brauchen, gerade in der stationären Distanz für die betroffenen Elternteile sehr zentral und drängend. Entsprechend haben wir mittlerweile die Infostunde ausschließlich auf dieses Thema ausgerichtet und machen sehr gute Erfahrungen damit.
- Bevor das konkrete Angebot starten konnte, war ein gewisser Aufwand an Netzwerkarbeit notwendig. Dabei hat es sich als überaus wertvoll erwiesen, dass wir über ein regelmäßig tagendes Gremium, den AK Sucht im Landkreis Starnberg, direkten Kontakt zu einer wichtigen Mitarbeiterin vom Sozialdienst der Klinik hatten. Unser Anliegen wurde sofort mit Interesse und Offenheit aufgenommen und in die Klinik zur Ärzteschaft und Klinikleitung weitergetragen. Bei einer Vorstellung von einem Teil des Teams



der Familienberatung vor den Ärzten, Therapeuten und dem Sozialdienst der Klinik konnten wir das Thema konkreter präsentieren und auf Nachfragen antworten. Die Beschreibung von kurzen Fallvignetten aus dem Beratungsalltag zum Thema Kinder psychisch kranker Eltern, sowie eine Visualisierung typischer Prozesse und Veränderungen in Familien anhand von Playmobil-Figuren war hilfreich, um den nicht unbedingt systemisch denkenden Mediziner*innen zu verdeutlichen, was in den Familien passiert und womöglich noch geschieht, während die Patient*innen stationär sind.

- Auch bei den etablierten Terminen und Strukturen hat sich gezeigt, dass es wichtig ist, vor Ort feste Ansprechpartner*innen zu haben, die bei Krankheits- oder Urlaubsvertretung Bescheid wissen und die Patient*innen rekrutieren können. Auch auf Seiten der Familienberatung erschien es für die Klinikansprechpartner günstig, einen bekannten festen „Stamm“ der Berater*innen zu haben.
- In diesem Zusammenhang hat sich gezeigt, dass die Rekrutierung der Patient*innen nicht immer dem in der Beratung geltenden Prinzip der Freiwilligkeit entspricht. Die Patient*innen mit Kindern werden vom Klinikpersonal mit einem gewissen Nachdruck angehalten, die Infostunde zu besuchen. Die Stunde ist für die Patient*innen jedoch nicht verpflichtend, was bedeutet, dass der Therapiepass, wie üblicherweise in klinikinternen Abläufen, nicht abgezeichnet wird.
- Zu Beginn der Stunde stellen wir uns und unser Anliegen vor, die betroffenen Kinder und Jugendlichen in den Blick zu nehmen, und geben den Patient*innen allgemeine Infos über die Erziehungsberatung (Angebotsspektrum, Schweigepflicht, Freiwilligkeit...) Dies ist für manche Patient*innen wichtig, um die Abgrenzung zum Jugendamt gewährleistet zu wissen. Manche von ihnen sind oder waren beim Jugendamt angebunden und haben Sorge, dass Infos, die sie in der Infostunde preisgeben, dorthin weitergegeben werden.
- Wir verweisen bei Bedarf der Patient*innen aus anderen Landkreisen auf die Zuständigkeit der entsprechenden Erziehungsberatungsstellen und bieten an, die jeweiligen Adressen zu vermitteln. Der Sozialdienst der Klinik bietet ebenfalls an, die Patienten*innen weiterzuvermitteln.
- Als hilfreich hat sich gezeigt, einen passenden Rahmen bzw. eine entspannte Atmosphäre zu schaffen. Dazu gehören das Bereitstellen von Getränken und etwas zum Knabbern.
- Aus unserer Erfahrung heraus empfiehlt es sich für uns Berater*innen, im Anschluss keine weiteren Beratungsgespräche in der Familienberatung zu einzuplanen. Eine Infostunde hat es in sich, so dass Aufmerksamkeit und Energie erst wieder regeneriert werden müssen.

1. Patienten und Inhalte

- Die Infostunde beginnen wir mit einer **kurzen** Vorstellungsrunde. Wir bitten die Patienten uns mitzuteilen, wie viele Kinder sie haben, wie alt diese sind und ob es schon eine konkrete Frage oder ein Anliegen für die Stunde gibt. Wir betonen dabei, dass keiner etwas sagen muss. Bisher zeigte sich, dass die Patienten durchwegs bereit sind, sich vorzustellen. Die meisten der Patienten bringen eine konkrete Frage ein. Die anderen wollen erstmal nur zuhören.
- Häufig genannte Themen sind:
 - Die Kinder könnten sich schuldig fühlen für die Erkrankung der Eltern
 - Eltern fühlen sich schuldig, weil sie jetzt nicht für die Kinder da sein können bzw. vor dem Klinikaufenthalt krankheitsbedingt nicht für die Kinder da sein konnten
 - Die Sorge als Mutter oder Vater, versagt zu haben
 - Nimmt mein Kind Schaden, wenn ich durch den Klinikaufenthalt abwesend bin?

- Hat mein Kind durch die Erkrankung im Vorfeld der stationären Aufnahme Schaden genommen?
 - Ist mein Kind überfordert, wenn ich mit ihm über meine Erkrankung spreche?
 - Wieviel soll, darf, muss ich über die Erkrankung sprechen?
 - Sollen die Kinder erfahren, welche Ereignisse (Paarkonflikte, Gewalt, Traumatisierungen) zu der Erkrankung geführt haben?
 - Wie sage ich es konkret, das ich eine Depression, Psychose, Sucht, Bipolare Störung habe?
 - Ist es nicht besser, die Erkrankung komplett vor den Kindern zu verheimlichen?
 - Bei getrennten Eltern: Wie und wann kann ich wieder Kontakt zu meinem Kind herstellen?
 - Ein weiteres Thema ist die Angst der Patienten wegen der genetischen Disposition: „ich mache mir große Sorgen, dass mein Kind auch depressiv wird oder schon ist.“
 - Angst vor Stigmatisierung auch des Kindes in seinem sozialen Umfeld (z.B. Schule)
 - Neben diesen gängigen Themen können aber auch etwas ungewöhnlichere oder bizarre Anliegen eine Rolle spielen. Ein substanzabhängiger Vater wollte wissen, ob er durch den Atemalkohol bei der Säuglingspflege seiner kleiner Tochter womöglich eine „Gewöhnung“ an Alkohol in der späteren Entwicklung verursacht haben könnte.
- Für uns Berater*innen ist es jedes Mal wieder erstaunlich, wie offen die Patient*innen sind. Obwohl sie von verschiedenen Stationen kommen, ist der Umgang untereinander vertraut und fürsorglich. Sie kommen durchaus untereinander ins Gespräch, formulieren ihre Zustimmung, erzählen, wie sie bisher mit bestimmten Situationen umgegangen sind, und sorgen füreinander. Ein Beispiel ist, dass manche Patient*innen durch eine große Unruhe auffallen und ein anderer Patient seinen „Stressball“ anbietet.
 - Bei fast allen Teilnehmern*innen der Infostunde wird deutlich, dass sie sich in ihrer elterlichen Rolle im Zusammenhang mit ihrer Erkrankung bezüglich der oben genannten Themen sehr unsicher fühlen. Die meisten fallen durch einen sehr hohen Anspruch an sich selbst in ihrer elterlichen Rolle auf. Was uns äußerst hilfreich erscheint, ist, die Eltern **immer wieder** zu entlasten – auch in „normalen“ Familien läuft nicht alles rund. Wir bemerken ebenfalls, dass psychoedukative Einschübe zum Thema Resilienz und zu protektiven Faktoren bei den Teilnehmern*innen sehr gut ankommen und sich diese entlastet fühlen. Wichtig ist, die momentane Realität zu benennen: „es ist momentan eine wirklich schwierige Zeit und manchmal gibt es gerade keine Lösung“. Dies nimmt den Patienten ebenfalls etwas Druck.
- 
- Deutlich wird, dass Eltern häufig Sorge vor Stigmatisierung haben, wenn es darum geht Angehörige, Freunde, Lehrer oder sonstige Bezugspersonen der Kinder über ihre Situation bzw. ihre Krankheit zu informieren. Um etwaige Verhaltensänderungen der Kinder durch Dritte besser einschätzen zu können, halten wir Transparenz sinnvoll. Wichtig dabei kann es sein, genau und differenziert zu überlegen, wer muss was und wieviel wissen.
 - Die Patient*Innen scheuen sich oftmals, Hilfe aus dem familiären und sozialen Umfeld anzunehmen. Wir bestärken sie darin, diese Hilfe anzunehmen, vor allem weil die Mehrzahl der Familien Hilfe von außen meist nur vorübergehend benötigt.
 - Die Teilnehmer*Innen zeigen großes Interesse an den mitgebrachten Broschüren und Bilderbüchern. Gerade bei kleineren Kindern und Kindern im Grundschulalter leisten Bilderbücher gute Dienste, die Erkrankung verständlicher zu machen.
 - Beim Verabschieden der Patienten*Innen wird uns eine hohe Wertschätzung und Dankbarkeit entgegengebracht.

2. Therapeutisch-fachliche Aspekte:

- Wir finden es wichtig, uns vor jeder Infostunde auf's Neue unsere Struktur klar zu machen: was ist unser Anliegen? Was wollen wir vermitteln und was ist unser Ziel? Dabei ist es aber auch wichtig, sich als Berater*in bewusst zu machen, was zwar im Einzelfall notwendig sein könnte, wenn die Patient*innen von ihrer aktuellen Situation erzählen, was aber andererseits in einer Stunde nicht geklärt werden kann. Bei Menschen, die stationär in die Psychiatrie aufgenommen werden mussten, sind viele Lebensbereiche belastet. Weder können sie in einer Stunde „gerettet“ werden, noch liegt der Fokus in dieser knappen Zeit auf dem teilweise kaum zu ermessenden menschliche Leid der Eltern. Die Infostunde soll keine Selbsthilfegruppe für emotional belastete Eltern sein. Die Frage, die wir den Patient*innen stellen, ist und bleibt: „Wie geht's Deinem Kind?“
- Mit einer eigenen guten Struktur und einer klaren Haltung unterwegs zu sein, ist vielleicht gerade im Kontakt mit psychiatrisch schwer belasteten Menschen notwendig, die viele Strukturen – innere und äußere – vorübergehend verloren haben. Wir müssen immer daran arbeiten, diese Struktur in jeder Infostunde aufrechtzuerhalten und z.B. dafür sorgen, dass etwa Patient*innen mit einem manischen Rededrang nicht die ganze Stunde für sich vereinnahmen. Andererseits brauchen gerade schwer depressive Patient*innen viel Wohlwollen und unermüdliche Einladungen, von ihren Kindern in der aktuellen Situation zu erzählen.
- Jeder Start in die Infostunde ist spannend und es ist nicht vorhersehbar, wer kommen und was passieren wird. Wir finden als Berater*innen eine quasi „frei schwebende“ Haltung günstig, nach dem Motto: „Alles darf – nichts muss!“. Wir haben zum Start zwar ein klares Anliegen mitgebracht, müssen aber auch flexibel sein, auf ganz andere Fragen und Themen einzugehen, wenn es z.B. um Trennung und Scheidung gehen soll. Außerdem können auch die Patient*innen selbst für unvorhergesehene Situationen sorgen und entsprechend der Symptomatik entstehen skurrile Ereignisse: z.B. ein akut psychotischer Patient, der zunächst ganz interessiert erschien, dessen Anliegen und Äußerungen aber kaum verständlich waren, hatte sich bei seinem Irrgang durch die Klinik schlichtweg zu uns in die Infostunde verirrt. Es musste geklärt werden, auf welche Station er gehört, und ihm dann respektvoll erklärt werden, dass er hier falsch sei.

- Wir haben den Eindruck, dass eine ganz wesentliche Aufgabe für uns als Berater*innen darin besteht,



kontinuierlich eine Balance zwischen Extremen zu halten (und auszuhalten). Die Skala der Offenheit der Patient*innen bei der Frage, was und wie über die Erkrankung dem Kind gesagt und erklärt werden soll, rangierte von dem Vorschlag,

dem Kind schwer traumatisierende Ereignisse zu schildern, die für die eigene Erkrankung ursächlich sein könnten, bis zur Idee, dem Kind zu erklären, dass Papa wegen einer „Abnehmkur“ in der Klinik sei. Extreme waren auch in der Selbstwahrnehmung der Patient*innen immer wieder zu beobachten: einerseits eine tief empfundene Verzweiflung und Schuldgefühle, während des Klinikaufenthaltes nicht für das Kind da sein zu können und womöglich schuld zu sein, wenn es dem Kind schlecht geht, also eine anscheinend erlebte Über-Verantwortlichkeit in der Elternrolle. Andererseits wurde oft thematisiert, dass Eltern in der Distanz meinten, überhaupt keinen Einfluss mehr in der Erziehung ihrer Kinder zu haben und als psychisch kranker Elternteil generell auch keinen Wert in den Augen der Kinder zu besitzen.

Aushalten mussten und müssen die Patient*innen und wir auch jedes Mal, dass es für die Kinder oft keine schnelle Lösung in ihrem problematischen Kontext gibt, aber die Hoffnung bleibt, dass sich das Leben ändert und resiliente Kinder sich auch unter widrigen Umständen gut entwickeln können.

- Im „normalen“ Beratungsalltag arbeiten wir gerne mit analogen, kreativen Methoden, weil sie sehr wirkungsvoll sind und die Klienten und wir Spaß daran haben. In der Infostunde haben wir bisher kein einziges Mal „die Manschgerl“ rausgeholt, um etwa die typisierte Skulptur einer Familie mit einem psychisch kranken Elternteil und die Dynamik in der Familie zu visualisieren. Woran könnte das liegen? Wir denken, dass die Infostunde einen stark psychoedukativen Ansatz hat und in einer Stunde mit einem hochsensiblen und belasteten Klientel eine therapeutische Intervention mit therapeutischen Ansprüchen „zu viel des Guten“ wäre. Wir haben im Rahmen unseres Einsatzes in der Klinik auch gar nicht den Auftrag, in dieser Form zu wirken. Die Patienten werden von den Psychotherapeuten der Klinik gut versorgt. Es ist schon ein großer Schritt, wenn die Patienten kommen und den Mut zeigen, über sich und ihre Kinder zu erzählen.

3. **Ausblick und persönliche Einschätzung:**

Der hohe zeitliche, organisatorische, energetische und personelle Aufwand lohnt sich. Auch wenn wenige Patient*innen später als Klient*innen den Weg in eine Familienberatungsstelle finden, ist das Thema bei den Eltern platziert worden. Die stationären Eltern bekommen einen ersten Einblick, wie ihre Kinder, abhängig vom Entwicklungsalter, verschiedene psychische Erkrankungen erleben und welche Fragen sie beschäftigen. Die Eltern können anfangen, besser zu verstehen, wo sie tatsächlich Möglichkeiten haben, den Kindern bei der Bewältigung der Belastungen zu helfen und wo ihre Grenzen sind und professionelle Unterstützung notwendig ist. Die Eltern können erste Impulse bekommen, die ihnen helfen, sich aus einem Dilemma zwischen totaler Hilflosigkeit einerseits und totaler Verantwortung und Schuld andererseits, heraus zu entwickeln. Im Rahmen der kleinen Gruppe erfahren Eltern, dass sie mit ihren Sorgen nicht alleine dastehen und elterliche Sorge auch elterliche Liebe ist.

Eine medizinisch ausgerichtete Einrichtung wie eine Klinik muss sich damit auseinandersetzen, dass ihre Patient*innen nicht nur zu behandelnde Individuen sind, sondern in ein familiäres System eingebettet sind, in dem es betroffene Angehörige, Kinder und Jugendliche gibt, die auch in den Krankheitsverlauf involviert sind und i.S. der Prävention von Rezidiven eine große Rolle spielen.

Für uns selber war es neben der unmittelbar anrührenden Wirkung der menschlichen Schicksale in absoluten Krisen und Ausnahmeständen auch immer wieder beeindruckend zu erleben, wie wichtig Elternschaft und Elternsorge trotz widriger Umstände sind und welche Ressourcen trotz allem vorhanden sein können. Diese Erfahrungen wollen wir nicht missen und sind froh, sie weiter machen zu können.

Sabine Leidl und Bernd Weikert

11.3. Fünf Jahrzehnte – Drei Leiter*innen

Interview zum 50-jährigen Bestehen der Erziehungsberatungsstelle Starnberg

mit den beiden ehemaligen Stellenleiterinnen Elfriede Schloter und Elisabeth Gurtner und dem heutigen Leiter Andreas Kopp

geführt am 27.11.2019 in der Nebenstelle in der Rudolf-Diesel Str. 5 in Gilching

Anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Erziehungsberatungsstelle des Landkreises Starnberg entstand im heutigen Team der Beratungsstelle die Idee, mit einem Interview auf die äußerst vielfältige und lange Geschichte der Beratungsstelle zurückzublicken und einen Blick auf die heutige Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen und in die Zukunft zu werfen. Ellen Kirner und Hendrik Beigel luden die drei Stellenleiter*innen der vergangenen 50 Jahre zu einem gemeinsamen Interview ein, und es entstand ein sehr lebhaftes Gespräch über fünf Jahrzehnte Erziehungsberatung im Landkreis Starnberg. Elfriede Schloter gründete die Beratungsstelle 1970 und leitete sie bis 1999. Anschließend hatte Elisabeth Gurtner bis 2010 die Leitung inne, seit 2011 Andreas Kopp.

Fragenkatalog:

- 1.) Wann waren Sie in der Erziehungsberatungsstelle (EB) tätig?
- 2.) Wie viele Mitarbeiter*innen arbeiteten in diesem Zeitraum in der EB STA und welche Qualifikationen waren gefragt?
- 3.) Welche Themen haben Ihre Amtszeit am meisten geprägt?
- 4.) Was waren Ihre größten Herausforderungen?
- 5.) Welche Veränderungen beobachten Sie bei Kindern und Jugendlichen in den letzten 50 Jahren?
- 6.) Was brauchen Kinder, Jugendliche und ihre Familien heute?
- 7.) Welche Gründe sehen Sie für die stetig wachsende Nachfrage an EB?
- 8.) Welche Funktion hat EB heute in einer sich ständig ausdifferenzierenden Hilfelandschaft?
- 9.) Welchen Einfluss hatte / hat die systemische Familientherapie auf die EB STA?
- 10.) Was wünschen Sie der EB STA für die nächsten 50 Jahre?

Frau Schloter: Ich arbeitete damals in der Erziehungsberatung im Landkreis Miesbach, der ältesten Erziehungsberatungsstelle in Bayern. Eine Delegation kam aus Starnberg nach Miesbach um zu erfahren, wie so eine Familienberatungsstelle funktioniert.

Es war ein Kraftakt diese Erziehungsberatungsstelle aufzubauen! Anfangs waren wir 2 Personen und dem Gesundheitsamt in Starnberg angegliedert. Räumlich bekamen wir ein Arbeitszimmer im Amt zugewiesen.

Herr Beigel: Sie waren beim Gesundheitsamt aber noch keine eigenständige Beratungsstelle?

Frau Schloter: Eine eigenständige Beratungsstelle schon, aber Teil des Gesundheitsamtes. Anfangs war immer ein Arzt mit eingebunden und die Leiterin des Gesundheitsamtes war unsere Ärztin. Wir haben auch mit dem Max Planck Institut in München zusammengearbeitet, wenn eine psychiatrische Diagnostik notwendig war.

Aus meinen Miesbacher Erfahrungen heraus war mir eine sehr gute Zusammenarbeit mit den Schulen immer wichtig. In über der Hälfte der Beratungsfälle hatten wir mit Lernschwierigkeiten zu tun. Es war immer gut, sich mit den Lehrer*innen abzustimmen, wer von uns was übernehmen kann.

Frau Kirner: Es fing also mit nur wenigen Stunden an. Wie und ab wann wurde die Beratungsstelle dann erweitert?

Frau Schloter: 2 Jahre später, 1972, wurde die Beratungsstelle mit einer Vollzeitpsychologin und einer Halbtags-Psychotherapeutin besetzt. Eine Sekretärin vom Gesundheitsamt hat uns unterstützt. Ein Lehrer aus Gilching, der eine psychologische Beratungsausbildung absolviert hatte, wurde mit 6 Std. pro Woche in die Stelle integriert. Die EB war nun die ganze Woche besetzt.



Frau Schloter mit Klientin

1974 wurde es dann ein ganzes Team, und die Beratungsstelle zog in die ersten eigenen Räume am Bahnhofplatz 1. Wir bekamen eine ganze Etage der alten Oberschule. Es wurde ein Spieltherapieraum mit Einwegscheibe zur Verhaltensbeobachtung der Kinder und zum Zuschauen für die Eltern geschaffen. Das Team

wurde weiter ausgebaut, unter anderem noch mit einer Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin bereichert.

Frau Gurtner: 1978 wurde ein zweites Team in der Hauptstraße angesiedelt.

Frau Schloter: Wir deckten ein sehr breites Feld ab und waren auch politisch aktiv. Wir hatten den Ansatz, möglichst viele Einrichtungen im Landkreis miteinander zu verbinden. Dazu haben wir immer wieder Menschen und Institutionen eingeladen und früh das Konzept des „Kontakt-Nachmittags“ entwickelt (Anm.d.Red.: heute unter dem Namen „Elterncoaching“ ein offener monatlicher Vortragsnachmittag für Eltern zu verschiedenen Themen).

Frau Gurtner: Erstmals 1972!

Frau Schloter: Das bayerische Sozialministerium war daran interessiert, den Austausch und die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Erziehungsberatungsstellen zu fördern. Unsere Stelle bekam den Auftrag, eine Runde von EB-Stellen einzuladen und uns mindestens viermal im Jahr zu treffen. Wir sollten auch mit den Münchener Beratungsstellen kooperieren. Da über die Hälfte unserer Beratungen mit Lernschwierigkeiten zu tun hatten, sollten wir eine gemeinsame Resolution ausarbeiten, die eine Stärkung der Zusammenarbeit mit dem Kultusministerium zum Inhalt haben sollte. Diese Zusammenarbeit ist geglückt und ich wurde beauftragt, einen Unterausschuss im Bayerischen Landesjugendhilfeausschuss zur Stärkung der Zusammenarbeit zwischen Erziehungsberatung und Schule zu gründen und zu leiten. 1989 wurde eine Vereinbarung beider Ministerien veröffentlicht, die die Zusammenarbeit zwischen Schule und Erziehungsberatung regelt.

Frau Gurtner: Das hat insgesamt 10 Jahre gedauert!

Frau Schloter: Es war immer sehr wichtig, mit vielen Leuten im Landkreis im Gespräch zu sein. So wurden Arbeitsgruppen und Diskussionsrunden mit Politikern, Ärzten, Lehrern, Therapeuten und Theologen gebildet. Wir bekamen dadurch so viel Zuspruch, dass, wenn wir eine Stelle brauchten, sich die Politiker ereifert haben, wer das für uns erreichen kann.

Herr Kopp: Ich habe 2011 die Leitungsstelle übernommen. Nachdem ich 10 Jahre bei einem kirchlichen Träger in Garmisch-Partenkirchen gearbeitet hatte, war ich in dieser kommunalen Beratungsstelle in die Auseinandersetzung mit dem Amt eingebunden. Ich finde es spannend, dass die EB direkt im LRA verortet ist und man somit auch in die politischen Prozesse mehr Einblick bekommt. Es ist aber auch eine Herausforderung, sich fachlich klar zu positionieren.

Die Zusammenarbeit mit Schulen war anfangs sehr ausgeprägt. Später musste sich die EB gegenüber den Schulen neu positionieren, da das neue Team der Jugendsozialarbeit an Schulen (JAS) einige Aufgaben übernommen hatte. Der Netzwerkgedanke hat sich durchgesetzt. Die Zusammenarbeit mit vielen Stellen ist heute wichtiger denn je, so dass mit vielen Institutionen aus dem gesamten Landkreis eng zusammengearbeitet wird.

Frau Gurtner: Wir haben alle viel Öffentlichkeitsarbeit gemacht durch Elternabende, Lehrerfortbildung und Lehrersupervision. Dadurch wussten die Menschen im Landkreis, dass es uns gibt. Auch durch die Zusammenarbeit mit den Schulen haben wir einen guten Querschnitt der Menschen erreicht. Wir haben auch viel Leistungsdiagnostik gemacht.



Frau Schloter

Frau Schloter: Schon damals hatten die Eltern Angst, dass ihre Kinder dies alles nicht schaffen würden. Die Schüler entwickelten Symptome wie Kopfschmerzen, Bauchweh und Schlafstörungen. Es entstand eine kritische Diskussion darüber, dass die Schule zu stark auf rationale Anforderungen setzte und die soziale und emotionale Entwicklung zu wenig gewichtet würde.

Frau Gurtner: Aus meiner Sicht mussten im Landkreis viele Kinder auf das Gymnasium, weil es für die Eltern selbstverständlich war. Viele Jugendliche hatten mit der kognitiven Ausrichtung der Schule Probleme. Den Lehrern fiel es häufig schwer, sie auf der Beziehungsebene zu unterstützen. Aber auch die elektronischen Medien spielten zunehmend eine Rolle. Durch die Fülle an Freizeitaktivitäten taten sich viele schwer, sich für die Schule zu disziplinieren.

Frau Schloter: Sehr viele Schüler hatten Schwierigkeiten mit ihren Eltern.

Herr Kopp: Der hohe Anspruch vieler Eltern an die Kinder bezüglich des Gymnasiums besteht auch heute noch. Und viele Kinder kommen in Konflikte, wenn sie nicht auf die Schule gehen können, auf die sie eigentlich gehen möchten. Der Fokus lag auf der Schule und die Zusammenarbeit zwischen den Schulen und uns waren sehr eng. Ich habe anfangs auch Supervision an Schulen gegeben.

Herr Beigel: Frau Gurtner, was war in Ihrer Zeit als Leitung der EB wichtig?

Frau Gurtner: Ich kam 1978 nach Starnberg und arbeitete knapp 33 Jahre hier, erst als Mitarbeiterin und dann als Stellvertretung von Frau Schloter. Von 1999 bis zu meinem Renteneintritt 2011 hatte ich die Leitung inne.

Frau Kirner: Wie viele Mitarbeiter*innen waren es in dieser Zeit?

Frau Gurtner: Damals arbeiteten in der Erziehungsberatung zwei Teams mit insgesamt sechs Vollzeitkräften und einer Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin mit einer halben Stelle. Bis zu meinem Ausscheiden 2011 hat sich nicht viel verändert, dann waren es 8 Vollzeitstellen und drei Sekretärinnen. Wir waren für bayerische Verhältnisse eine große Beratungsstelle.

Frau Kirner: Wie haben sich die Inhalte der Beratung während Ihrer Zeit verändert?

Frau Gurtner: Neben dem Schulthema wurde ich ja auch für die Familientherapie eingestellt, die mein zweites großes Thema ist. Frau Schloter hatte hier früh einen Schwerpunkt in der Familienarbeit gesetzt. Die meisten der Kolleg*innen hatten eine Familientherapieausbildung. Zwei Drittel der Arbeit mit den Klient*innen war systemische Arbeit mit Eltern, Familien oder Paaren. Wir hatten auch ein Videoteam, das Aufnahmen der Beratungen miteinander ausgewertet hat

Frau Kirner: Wie erleben Sie die Situation heute, Herr Kopp?

Herr Kopp: Die systemische Therapie ist ganz tief verwurzelt und verankert in unserem Alltag. Wir arbeiten sehr viel mit Familien und sehr viel mit Eltern. Väter werden einbezogen, was in der Regel kein Problem mehr ist, weil das heute viele Väter wollen und sich auch selbst zur Beratung anmelden. Natürlich gibt es Fälle, bei denen mit dem systemischen Ansatz mit einzelnen Personen gearbeitet wird. Wir sind sehr breit aufgestellt und erreichen damit viele Klient*innen. Wir sind ein multidisziplinäres Team aus Psycholog*innen und Sozialpädagog*innen und ich fände es auch gut, z.B. Psychoanalytiker und Verhaltenstherapeuten im Team zu haben, um eine noch größere Vielfalt zu schaffen.



Frau Gurtner

Frau Schloter: Wir haben schon in den 70-iger Jahren Familien eingeladen und familientherapeutische Ausbildungen durchgeführt. Ich habe von den Amerikanern die Art miteinander umzugehen übernommen, d.h. nie abwertend Kritik zu üben, sondern in dem Sinne: „du hättest an der Stelle eine Option gehabt, wenn...“. Es war ein achtsamer Ansatz des Umgangs miteinander, mit Wertschätzung und Respekt.

Wir haben insgesamt sehr viel Gruppenarbeit gemacht, sowohl in der Kindertherapie, als auch mit Jugendlichen, mit Alleinerziehenden oder mit beiden Eltern. Sogar einen Geburtsvorbereitungskurs gab es. Das ganze Leben der Familien mit ihrem Umfeld und ihren Themen wurde miteinbezogen. Es war eine Freude, das so zu leben.

Und wir standen im weltweiten Austausch mit Lehrtherapeuten und Instituten. Wir veranstalteten mindestens zwei Projekte pro Jahr und haben wichtige, bekannte Leute und Vorreiter der Familientherapie zu uns eingeladen.

Herr Kopp: Das war eine Phase sehr starker Entwicklung in der Familientherapie.

Frau Gurtner: Es war eine Pionierzeit und hat eine große Leidenschaft bei mir und im Team ausgelöst.

Als ich die Leitung innehatte, empfand ich die Verantwortung bei Einschätzungen von Kindeswohlgefährdungen manchmal als sehr quälend. Es war ein Entscheidungsprozess, wo wir manchmal nicht sicher waren, was das schlimmere Übel wäre: der Verbleib bei den Eltern oder die Herausnahme aus der Familie. Diese Themen waren sehr belastend für uns.

Herr Kopp: Dieses Thema ist inzwischen noch viel größer geworden. Wir haben fast jede Woche Anfragen zu Kindeswohlgefährdungsfällen, und mit den „Insoweit erfahrenen Fachkräften“ werden wir viel mehr angefragt als noch vor einigen Jahren. Wir stellen fest, dass das Bewusstsein in der Bevölkerung größer geworden ist, und werden inzwischen als Beratungsstelle von vielen Familien angesprochen. Das ist gut, aber auch eine große Herausforderung. Daher ist die Zahl der Gefährdungseinschätzungen dramatisch gestiegen.

Frau Gurtner: Ein zweites großes Belastungsthema waren hochstrittige Eltern. Deren Streit war zum Teil so pathologisch, dass es teilweise schwere Kindeswohlgefährdung war. Obwohl ich dazu Fortbildungen gemacht hatte, fand ich es sehr schwierig. Am Anfang hatten wir viel in Co-Beratung gearbeitet, in Frau-und-Mann-Beraterteams. Wir haben viele gute Rückmeldungen darüber bekommen. Später sind die Fallzahlen auf 900 Fälle pro Jahr gestiegen und wir konnten nur noch sehr selten in Co-Arbeit gehen.

Frau Schloter: Wir mussten auch Gutachten für das Gericht erstellen. Ich habe oft lange gezögert, bis ich ein Gutachten fertig hatte, weil ich in einer Mediation erst die Eltern einander annähern wollte. Ich wollte ihnen die Möglichkeit geben, miteinander in eine andere Position zu kommen, heraus aus diesem Gegeneinander. Manchmal wurde es schwierig, wenn noch nicht aufgearbeitete Probleme aus der Trennungsgeschichte wieder aktuell wurden. Und das ist wirklich ein ganz problematisches Feld. Ich finde diese Entwicklung, dass vieles so beliebig geworden ist, dass wirkliche Bindung häufig nicht mehr gelebt wird, für die Kinder sehr schwierig. Ich bin immer noch der Ansicht, Kinder sollten mit Vater und Mutter aufwachsen können.

Herr Kopp: In der Trennungs-Scheidungsberatung ist inzwischen eine sehr hohe Dynamik. An meiner früheren Stelle im Landkreis Garmisch-Partenkirchen hatte ich schon erlebt, wie dieses Thema einen immer größeren Raum eingenommen hatte. Heute ist es bei weit über 50 % der Fälle ein zentrales Thema. Wegen der gesetzlichen Veränderungen werden viele Fälle nach schwierigen gerichtlichen Auseinandersetzungen an die EB vermittelt oder auch, bevor es gerichtlich „hochkocht“. In den letzten 10 Jahren hat die Zahl der hochstrittigen Beratungsfälle weiter sehr stark zugenommen. In manchen Familien ist die Kommunikation extrem feindselig. Mir ist die Haltung wichtig, wie man mit dem anderen Konflikte anpackt, man sollte wohlwollend und respektvoll miteinander umgehen. In der Zukunft sehe ich es weiterhin als eine wichtige Aufgabe, immer auch an dieser Haltung zu arbeiten. Junge Menschen sollten früh lernen, mit starken Konflikten anders umzugehen.



Herr Kopp

Frau Schloter: Ich sehe da einen Zusammenhang. Extrem viele Kinder kommen ganz früh und immer früher in die Kita. Es gibt ein Übermaß an Verpflichtungen und Anforderungen an die Eltern, dass viele junge Väter und Mütter von der Situation mit ihren kleinen Kindern überfordert sind. Ich denke, da kommen diese Wut, diese Aggression und der Groll her, der sich aufstaut in jungen Menschen. Wenn ein Kind am Anfang seines Lebens nicht in Sicherheit und Geborgenheit aufwächst, dann kann es sich als Schulkind nicht so entwickeln, dass es gut mit Konflikten umgehen kann. Es entwickelt sich eine egozentrische Haltung, doch die eigentlichen, tiefen Bedürfnisse sind nicht befriedigt. Für mich ist das bedrückend.

Frau Gurtner: Dem stimme ich zu! Ich glaube, es ist teilweise eine zu hohe Anforderung mit so früher Berufstätigkeit. In den Berufen findet eine unglaubliche Zeitverknappung statt. Alles ist auf Wachstum ausgerichtet, es muss immer schneller und effizienter gehen. Das laugt die Eltern teilweise aus.

Was sich noch verändert hat, ist, dass der Einfluss der sozialen Medien in den letzten 10 bis 20 Jahren sehr stark zugenommen hat. Ich habe gestern eine Supervision bei einer Schwangerenberatungsstelle durchgeführt. Die Mitarbeiterinnen haben von einem Sexualpädagogikprojekt in der Schule erzählt, bei dem ihnen Jungen aus der 6. Klasse berichteten, sie würden regelmäßig 1 -2 mal pro Woche Hardcore-Pornos mit Gewaltszenen anschauen. Die Fachkräfte sind sehr in Sorge, wie sich das weiter entwickelt.

Herr Kopp: Bezüglich der Medien gibt es eine Entwicklung, dass Jugendliche lernen, besser mit Medien umzugehen. Bei einem Teil der Jugendlichen haben Sie jedoch recht. Laut wissenschaftlichen Erkenntnissen hat ein Großteil einen besseren Umgang als noch vor 5 oder 10 Jahren, aber ein kleinerer Teil nicht. Da ist die EB besonders bei den Jungs gefragt.

Frau Gurtner: Ja, das finde ich wichtig, da Jungs eher anfällig sind, bei Konflikten auch körperliche Gewalt anzuwenden, wenn sie sich verletzt fühlen.

Herr Kopp: Ich möchte auf die Krippensituation zurückkommen. Ich glaube, diese gesellschaftliche Entwicklung hin zu einer frühen Unterbringung der Kinder ist nicht aufzuhalten. Aber es ist wichtig, den Entwicklungsstand der Kinder zu berücksichtigen: wann ist ein Kind wie weit, was kann es leisten? Es ist eine wichtige Aufgabe, mit Kita-Fachkräften und Eltern daran zu arbeiten. Da geht es um Fragen, wie kann beispielsweise die Eingewöhnung in die Kita gut geschehen, worauf muss man achten? Die zentralen Bezugspersonen – Mutter und Vater – bleiben trotzdem äußerst wichtig!

Frau Kirner: Wenn Familien unser Angebot annehmen, scheint es ja einen großen Wunsch nach Veränderung und Kommunikation zu geben; das heißt, dass sie sich damit auseinander setzen! Wie sehen Sie das?

Frau Gurtner: Gesellschaftlich ist es üblicher geworden, Beratung und Coaching in Anspruch zu nehmen. Ich finde das gut, wenn Menschen sich an jemanden wenden.

Viele Eltern möchten es gut machen. Es ist für Kinder ganz wichtig, dass es jemanden gibt, der erwachsen ist und Verantwortung übernimmt, dass jemand echt präsent ist und verbindlich da ist, Halt und Grenzen gibt. Das Unverbindliche ist für Kinder ganz schwer. Sicherheit und ausreichende Präsenz, was nicht heißt, dass man dauernd da sein muss.

Herr Kopp: In Trennungssituationen wird oft sichtbar, gerade im hochstrittigen Bereich, dass die frühen Bindungserfahrungen der Eltern nicht gut gelaufen sind. Es fehlt ein stabiles Bild für die Beständigkeit einer Beziehung. Die wachsende Zahl der Trennungen ist zunehmend ein gesellschaftliches Problem und macht mir Sorgen. Ebenso die Zunahme der Unverbindlichkeit, die geringere Zuversicht in Beziehungen, dass sie ein ganzes Leben lang halten können.



Frau Gurtner und Herr Beigel wächst mit etwas

Frau Gurtner: Für Kinder, die das erleben, dann Misstrauen. Ich hab kürzlich ein Gespräch einem 19-Jährigen geführt, der nur minimal für die Schule tat. Ich habe ihn gefragt, warum er sich nicht mehr einsetzt, da er dafür verantwortlich wäre. Er antwortete: „Auch meine Eltern haben ihre Verantwortung nicht ernst genommen. Die haben sich getrennt. Warum soll ich das dann machen?“

Herr Kopp: Auf die Frage, warum die EB so erfolgreich ist, möchte ich gerne noch eine andere Antwort geben. Ich bin sehr froh, dass wir drei (Leiter*innen) hier zusammen sitzen und uns austauschen können. Ein Erfolg der Arbeit ist, dass die EB ins Leben gerufen wurde vor **50 Jahren** mit vielen politischen Manövern. Das ist das Verdienst von Frau Schloter und dann ihrer Nachfolgerin Frau Gurtner, die für deren Weiterentwicklung gesorgt hat! Ich versuche ebenfalls, die Beratungsstelle weiterzuentwickeln. Heute ist sie mit ihrer Größe von 8,5 Stellen sehr gut im Landkreis verortet. Es ist der Erfolg von allen, die dort gearbeitet haben und arbeiten, von den Mitarbeiter*innen und ihrem sehr hohem Engagement!

Für mich ist die EB wirklich eine geniale Sache, da sie durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit verschiedener Professionen (Psycholog*innen, Sozialpädagog*innen und Pädagog*innen) über eine sehr hohe fachliche Kompetenz verfügt. Ebenso wichtig ist die Niedrigschwelligkeit. Die Menschen können das Beratungsangebot sehr leicht erreichen und nutzen und von der hohen Qualifikation dieses Jugendhilfeangebots profitieren.

Frau Gurtner: Dazu beantworte ich auch gleich die Frage, die Sie an uns gestellt haben: Was wünsche ich der EB für die kommenden 50 Jahre?

Wichtig ist, dass die Familien weiterhin niederschwellig einfach kommen können. Viele Institutionen und Therapeuten in der Praxis haben Wartezeiten von einem halben Jahr.

Diese Dienstleistung in dieser qualifizierten Form soll die nächsten 50 Jahre aufrecht erhalten bleiben. Die EB soll sich weiterhin an die sich verändernden Problemlagen und Bedürfnisse der Familien anpassen. Das war aus meiner Sicht immer sehr spannend. Unsere Angebote waren oft eine Antwort auf das, was wir selbst erfahren haben durch die Familien und aus dem gesellschaftlichen Umfeld, das stets im Wandel ist.

Ich hoffe, es bleibt auch Raum für die weniger dramatischen Themen. Wenn Ihr sagt, 50 % sind strittige Trennungen, dann ist das schade. Denn bei Familien, die zwar Konflikte und Probleme haben, aber immer auch Ressourcen und etwas Konstruktives, ergibt sich meist nach 2-3 Sitzungen eine gute Entwicklung. Für diese „Normalfamilien“ muss es auch genug Platz geben.

Herr Kopp: Vor kurzem kam eine Klientin und klagte: „Mein Sohn hört nicht auf mich. Was kann ich tun?“ Ich kann nur hoffen, dass es auch in Zukunft noch möglich ist, dass Menschen mit solchen einfacheren Fragestellungen kommen können. Diese „normale“ Erziehungsberatung ist arg in Bedrängnis geraten, weil die komplexen schwierigeren Lebenslagen immer mehr werden.

Frau Schloter: Wie kann man da entgegen steuern? Ich wünsche Ihnen schöpferische Impulse, um viel Leichtigkeit in die Arbeit hineinzubringen. Wir brauchen manchmal Ideen, wie das Leben heiterer und lustiger werden kann, um sich nicht in Problemen und Angst zu verfangen. Für die Zukunft wünsche ich Ihnen, dass Sie immer wieder „das freie Kind“ in sich einschalten. Das müssen wir tun, um Machtgehebe, Feindseligkeit und Abwertung etwas entgegenzusetzen.



Herr Kopp und Frau Schloter

Frau Gurtner: Wir haben in der EB immer Aktionen durchgeführt, wenn wir das Gefühl hatten, „jetzt wird es wieder schwer“ ... und dann haben wir auch dieses Bild gemalt, als es schwer wurde (Anm. d. Red.: ein großes bunt gemaltes Bild eines Schiffes, das lange Zeit im Eingangsbereich der Beratungsstelle in der Strandbadstraße hing).

Frau Kirner: Was gibt es für eine Geschichte zu diesem Bild? Wie ist es entstanden?

Frau Gurtner: Auslöser war, dass wir 1987 ins Landratsamt eingezogen sind. Alles war weiß und kühl in den neuen Räumen. Die Leute sollten, wenn sie über die Brücke (Anm. d. Red.: Zugang zu den früheren Räumlichkeiten der EB im Landratsamt) zu uns kommen, etwas Lebendiges und Farbenfrohes sehen. So haben wir im Team gemeinsam dieses Bild gemalt, das „Erziehungsschiff“.

Herr Kopp: Das Bild haben wir noch und werden es bei der 50-Jahr-Feier dabei haben.

Frau Gurtner: Mir gefiel immer sehr gut, wenn ich Familien hatte, und dann – eine Generation später – die inzwischen erwachsenen Kinder Eltern geworden waren und wieder zu mir in die Beratung kamen.

Herr Kopp: Ich wünsche mir und hoffe für die Zukunft, dass wir die Zeit für mehr Prävention und für nicht ganz so komplizierte Fragestellungen haben. Aber auch, dass wir Familien früher erreichen und sie schon während der ersten ein bis drei Lebensjahre ihres Kindes zur Beratung kommen. Und ich wünsche mir mehr Stellen, mehr Kapazitäten, damit wir möglichst viele Menschen im Landkreis erreichen können, die zu uns kommen wollen.

Frau Schloter: Dieses Angebot muss ausgebaut werden, um dem Bedürfnis der Menschen, die sich hilflos und allein fühlen und Unterstützung brauchen, gerecht zu werden. Das ist das Wesentliche!

Zuerst ist der Glaube, es zu schaffen, wichtig für mich und auch Visionen für die Zukunft zu entwickeln. Wir haben beispielsweise versucht Teilzeitarbeit zu bekommen. Eine andere Vision war der Ausbau der Prävention. Ich weiß, dass es Visionen sind, aber ich brauche diese Visionen für die Zukunft.

Herr Beigel: Sie haben viel erreicht mit diesen Visionen.

Frau Schloter: Kürzlich hat mich ein junger Mann besucht und er sagte: „Stellen Sie sich vor, ich habe das Staatsexamen geschafft, mit einem Durchschnitt von 2,01! In Zukunft bin ich Lehrer für Geschichte. Können Sie sich erinnern, wie schlecht ich in der Schule war?“ Ich konnte mich genau erinnern. „Ich möchte Ihnen danken, dass Sie an mich geglaubt und meine Familie begleitet haben.“

Frau Kirner: Das ist ein sehr schöner Schlusssatz! Im diesem Austausch heute kam sehr deutlich heraus, mit welcher großen Energie und Innovation Sie die Beratungsstelle aufgebaut und geleitet haben. Diese Arbeit weiterzuführen ist auch unser Wunsch, damit die Beratungsstelle weiterhin als Angebot für Kinder, Jugendliche, Eltern und Familien im Landkreis Starnberg erhalten bleibt!

Herr Beigel: Die Zeit ist wie immer weggeflogen! Eineinhalb Stunden haben wir intensiv über die sehr interessante Anfangszeit und die Weiterentwicklung der Erziehungsberatungsstelle des Landkreises Starnberg gesprochen. Vielen Dank für Ihr Kommen und alles Gute für die Zukunft!

Interview: Ellen Kirner und Hendrik Beigel

Das Interview wurde für die Veröffentlichung hier im Jahresbericht gekürzt. Das vollständige Interview, das noch viele interessante Details über der Entwicklung der Erziehungsberatung und unserer Beratungsstelle enthält, kann über unser Sekretariat bezogen werden.

STA
Landratsamt Starnberg

LANDRATSAMT STARNBERG
STRANDBADSTRASSE 2
82319 STARNBERG

WWW.LK-STARNBERG.DE



Bayerisches Staatsministerium für
Familie, Arbeit und Soziales

DIESES PROJEKT WIRD AUS MITTELN DES BAYERISCHEN STAATSMINI-
STERIUMS FÜR FAMILIE, ARBEIT UND SOZIALES GEFÖRDERT.